

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 92 (1947)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Fragen der Rechtschreibung — Von der Silbentrennung — Ein Vorschlag zur Schreibung der *s*-Laute — Das *J* ist kein *I* — Diktate über Satzzeichen — Orthographiediktat — Mitteilungen des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung: Jahresbericht 1946 — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Solothurn — Das Jugendbuch Nr. 2

In der Nacht auf den Ostersonntag ist unser lieber Kollege und Freund Sekundarlehrer

Otto Peter

Redaktor der SLZ und Mitglied des Zentralvorstandes, nach schwerer Krankheit gestorben. Dieser Tod trifft uns und alle, die den Verstorbenen kannten, auf das schmerzlichste. — Wir werden Otto Peter und seiner grossen Verdienste in der nächsten Nummer der SLZ gedenken.

Der Präsident des SLV i.V.

Der Präsident der Redaktionskommission.

Der Mitredaktor der SLZ.

Fragen der Rechtschreibung

Neue Gesichtspunkte zum Thema: Duden, Schule und Lehrerschaft ¹⁾

In dieser Sondernummer über Orthographieprobleme, sie enthält u. a. auch den Jahresbericht des «Bundes für vereinfachte Rechtschreibung» (BVR), der entsprechend einer alten Vereinbarung jeweils in der SLZ unter einer vom erwähnten «Bunde» redigierten Rubrik erscheint, setzen wir eine vor längerer Zeit unterbrochene Reihe von Beiträgen über Fragen der Rechtschreibung fort. Sie sind durch andern Stoff etwas in den Hintergrund gedrängt und nun wieder hervorgeholt worden.

Die Beiträge sind durchaus nicht eindeutig. Reformen auf diesem Gebiete haben mit gewaltigen Widerständen des Herkommens und der Eingewöhnung zu rechnen.

Es sind nur Kompromisslösungen möglich. Der humane Wunsch, durch Vereinfachungen den Schülern Erleichterungen zu bringen, genügt nicht, nützliche Veränderungen durchzusetzen. Das zeigt sich besonders in jenen Sprachen, in denen Schreibweise und Aussprache in höchst unglücklicher Weise auseinandergehen. Unglücklich — weil eine gründliche Korrektur das ganze Schriftbild zerstört. Im Deutschen ist die Lage günstiger. Für uns ist sie insoweit belangreich, als die alemannischen Schweizer heute mehr denn je eine Aufgabe und Berufung haben, ihre Schriftsprache zu pflegen.

In bezug auf die deutsche Rechtschreibung ergibt sich folgende Situation:

¹⁾ Siehe SLZ Nr. 11/1943; Nr. 11 und 14/1944; Nr. 16/1945.

1. Wir leiden unter zwei Ausgangsschwierigkeiten: Die erste besteht in der Uebernahme des unveränderten römischen ABC. Die zweite besteht darin, dass aus standespolitischen Gründen im 17. und 18. Jahrhundert die Schreibweise von der gebildeten Schicht barockal und so kompliziert wie möglich gestaltet wurde. — Man legte keinen Wert darauf, dass das «Volk» Gedrucktes lese. Das hatte zur Folge, dass in einem langsamen, noch nicht beendigten Prozess eine ganze Menge unnötiger Komplizierungen der Schreibweise nach und nach herausgedrängt werden mussten: Man erinnere sich z. B. der Zeit, da noch fast hinter jedem *t* ein *h* angebracht wurde. Noch heute verunstalten eine Anzahl von etymologisch unberechtigten Dehnungen das Schriftbild (z. B. gerade beim eben verwendeten Worte «Anzahl») oder die Dehnungen sind inkonsequent, bald durch *h*, bald durch Vokalverdoppelung und auch in Fällen vorhanden, wo sie als Unterscheidungsmerkmale nicht notwendig sind. Hier ist ein Gebiet, wo der Fortschritt durch internationale Orthographiekonferenzen, die der Ausgabe der verbesserten Duden-Ausgaben zugrunde liegen, unverkennbar ist, aber er ist noch lange nicht abgeschlossen.

Die durch die Uebernahme des unveränderten lateinischen ABC geschaffene ungünstige, aber kaum mehr wesentlich korrigierbare Ausgangslage hatte zur Folge, dass wir eine ganze Anzahl unnötiger Buchstaben erhielten, für die kein phonetischer Bedarf vorliegt (*c*, *ph*, *qu*, *th*, *v* oder *w*, *x*, *y*, *z*). Andererseits fehlen wichtige Lautzeichen, die nicht wie *ä*, *ö*, *ü* rechtzeitig geschaffen wurden, d. h. zu einer Zeit, da noch nicht so ungeheuer viel gedruckte Bücher und Zeitungen vorlagen. Es fehlen z. B. ein «ich»- und ein «ach»-Lautzeichen, ein solches für den stimmlosen, mit *sch* umschriebenen Laut. Es besteht eine Konfusion über die *s*-Laute (siehe darüber an anderer Stelle dieser Nummer) und über die *e*- und *ä*-Laute, offene und geschlossene *o* u. v. a. m. Kurz: die Mängel sind zahlreich und auch kaum mehr zu korrigieren, weil die Grundlage, das Fundament falsch gewählt worden ist.

2. Jede Orthographiereform wird erschwert durch die Neigung, bei den einmal visuell und schreibmotorisch eingewöhnten Schriftbildern zu bleiben, indes im Laufe der Zeit die Aussprache ändert. Folgt die Orthographie nicht einigermaßen der Phonetik, so entsteht eine Kluft zwischen der Schrift und der Aussprache, die z. B. im Englischen geradezu groteske Ausmaße angenommen hat und dementsprechende Schwierigkeiten bietet. Es gilt also, stets auf der Hut zu sein, um die Differenzen zwischen orthographischer und phonetischer Schreibung nicht zu gross werden zu lassen, wobei nicht lokale Redeweisen und Mundarten massgebend sein dürfen, sondern eine standardisierte Sprechweise, wie sie durch das Werk von Siebs ²⁾ für die deutsche Sprache in mustergültiger Form geschaffen worden und allgemein anerkannt ist.

²⁾ Theodor Siebs: Deutsche Bühnenaussprache — Hochsprache.

3. Jede Rechtschreibreform hat so vorzugehen, dass die bisherigen Bücher jeder Art nicht entwertet, dass vor allem die Lexiken nicht unbrauchbar werden und dass der Leser nicht vor Schwierigkeiten gestellt wird, die es ihm verleiden, Gedrucktes zu lesen. Es darf keine Reform so weit gehen, dass eine Kluft zwischen der jungen und der alten Generation entsteht, indem die Alten nicht mehr lesen wollen, was jetzt und in Zukunft gedruckt wird und umgekehrt: die Jungen das bisherige Schriftwerk beiseite liessen.

Das ganze Buchgewerbe und vor allem die Presse — zwei gewaltige wirtschaftliche Faktoren — werden sich einer Reform stets widersetzen, welche die Abnahme ihrer Erzeugnisse in Frage stellt.

Für die Schreibschrift hat eine Aenderung des Schriftbildes weniger zu bedeuten. Der Uebergang von der Schreib-Fraktur zu Antiqua z. B. hat nur die Korrespondenz zwischen Grosseltern und Enkeln etwas gestört — und wie übel ist das schon vielfach vermerkt worden und hat sogar zu parlamentarischen Beschlüssen geführt. Selbst die neuen, ungewohnten Formen der Schweizer Schulschrift haben viel Aufregung verursacht und Widerstände erregt, die nicht immer sachlich begründet werden konnten — einfach weil sie *anders* und damit unsympathisch waren. Wenn es aber erst an die Bücher geht und vor allem an die Zeitungen, dann entstehen ungeahnte Widerstände — sobald ein leicht erträgliches Mass von Aenderungen überschritten wird. Denn dann werden eben viele Bestände wertlos und müssen zerstört werden, und es gibt Krisen im Buchhandel oder Angst vor solchen. Vor allem aber kommt es zu Abbestellungen der Zeitungen und Zeitschriften mit der einfachen Begründung: *I ka das Züg nümme läse!*

Man sehe von diesem Gesichtspunkt den folgenden Abschnitt an. Er stammt aus den Mitteilungen des BVR, dessen Satz uns zur Verfügung steht. Es ist die Antwort, die ein bekannter Berliner Rechtschreibreformer auf den «grossen Reformplan» des BVR erteilt hat (er ist in Nr. 16, 1946, der SLZ erschienen). Kirchner — er schreibt sich jetzt *kirchnr* — bringt folgende «einwende» vor:

I) entwedr durchwekk klein ODR DURCHWEKK GROS. majusklñ, insoweit einmal forhandn, nur zur redetonbezeichnung: dAzu bin ich bereit. im majuskl-text zeilnapstand mindestns so hooch wi di angewante shrift, di Wassrkopfhreibung ist ein euszrst kostspiligr u dabei unästetishr unfug; di minusklñ sind frenkish-deutsh, di majusklñ rein hellenish.

II) russn sprachbrittn u andre frwerfn akzente mit recht. reglwidrige lenge: aachn, breezl liiznsee, hooch, uuzn, öhls. ä stets lang, y stets kurz: wält, fült fyl(1)t, hüdra skyl(1)a.

IV) fort mit den unzäligñ stumm-e: aachn esl dism hor (hoher) waltr. — wision: wisum? der stabe w ist ein unträglicher deutshr spezialunfug. gebt ihn eura-seits auf u lehnt euc an di intrnazionale shreibnorm an, di fast durcvekk v für den w-laut frvendet. — vision visum sint da höest sheznsvete vegbereitr für generelle v-anvendung. unt auc di vill berlin noc übr bord verfn, behufs angleicung an di intrnazionale shreibnorm. — di weltlettr für den w-laut ist v! frgleicht, besondrs in der tippshrift wwwww mit vvvvv. — di weltlettr für hart s ist s. für weich s empfilt sich 3 (ziffr stets rUndköpfig). bis zur einfürung ß odr sz: wi nach dudn MASZE STRASZE, so auch masze geiszl groszm groszn groszr; fernr szene szavjet szpontan sztil, ev. ssene ssavjet szpontan sztil. get forzüglic.

V) qu wirt forbereitend zu kv wi bei den skandina-viern: kvelle kvantitet.

VIII) ch wirt definitiv auf c, sch forleufig auf sh redurt: ac ic hooch, shu.

Es ist wohl überflüssig, zu sagen, dass sich der Vorstand des BVR von dieser verrückten Verberlinerung von Sprache und Schreibweise ganz energisch distanziert. Aber als «Musterbeispiel» mag der Abschnitt dienen, um zu zeigen, wie vorsichtig und fein bei jedem Reformwerk vorzugehen ist: nämlich schrittweise, mit möglichster Schonung des bisherigen Schriftbildes.

Selbst in der SLZ hat es an Versuchen zu radikalen Reformen nicht gefehlt. Ab Neujahr 1873 war die SLZ selbst in einem ganz neuen Rechtschreibgewande erschienen, den Beschlüssen entsprechend, die 1872 an einer «Generalversammlung» in Aarau gefasst worden waren. Die «*neue fereinfachte ortografi*», in welcher die SLZ gedruckt wurde, brachte die Kleinschreibung aller Substantive. Nur die Satzanfänge und Eigennamen waren ausgenommen; sodann liess man *alle Dehnungszeichen* ausnahmslos fallen, ebenso den Buchstaben *v*; die Fremdwörter wurden *phonetisch* geschrieben.

Der Erfolg war katastrophal — für die SLZ: «*das organ des lererfereins*» wurde zur Zielscheibe des Witzes, und die Abonnentenzahl ging bald auf beinahe die Hälfte zurück. So kehrte man sehr bald schrittweise wieder zur traditionellen Rechtschreibung zurück. Das einzige, was blieb, war die Antiqua als Druckschrift³⁾. Hier hat erst der Krieg zwangsweise eine Aenderung auf weiter Flur gebracht, indem heute auch die Tagespresse langsam gezwungen wird, wegen Matrizenmangels, zur Antiqua überzugehen. Bevor man nämlich die Antiqua-Druckschrift allgemein einführt, kann keine Rede davon sein, zur Kleinschreibung der Substantive überzugehen. Nur die Antiqua gestattet den erwähnten Uebergang, weil in dieser Schrift das Lesebild durch die Aenderung verhältnismässig wenig gestört wird. Das bedeutet noch lange nicht, dass der Kleinschreibung nicht die allergrössten Widerstände bereitet werden, sobald man zur allgemeinen Einführung übergehen wollte. Tatsächlich bereitet es wirklich recht erhebliche Mühe, auf einer Schreibmaschine die Kleinschreibung konsequent durchzuführen, so stark wirkt die Gewöhnung nach.

4. Als weiteres Prinzip in der Rechtschreibungsfrage hat der Grundsatz zu gelten, dass die Orthographie unbedingt gleichartig sein muss. Wer alte Lehrerzeitungen liest, erfährt, welche Erschwerung seinerzeit die von Stadt zu Stadt wechselnde Schreibweise gebracht hat. Es ist kein Zufall, dass schon die dritte Generalversammlung des SLV — nach heutiger Terminologie: der dritte schweizerische Lehrertag im Jahre 1858 in Luzern unter dem Präsidium des bedeutenden Schulmannes Dr. Franz Dula, des Seminardirektors zu Rathausen, später in Wettingen, sich mit der Aufgabe befasste, *eine einheitliche Orthographie* zu schaffen. Die dort ernannte Kommission gab daraufhin ein vielverbreitetes Büchlein, «*Regeln und Wörterverzeichnis*» betitelt, heraus⁴⁾.

Heute ist der Duden für uns massgebend. Er erscheint bekanntlich in der Schweiz in einer Lizenz-

³⁾ Siehe darüber bei P. Boesch, Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins.

⁴⁾ Die Mitteilungen entnehmen wir einem sehr aufschlussreichen Artikel zur Geschichte des SLV in Nr. 43 der SLZ von 1869, verfasst vom damaligen Redaktor Seminardirektor Reb-samen (Kreuzlingen) über die *Festversammlungen* (Schweizerische Lehrertage) des SLV.

ausgabe. Wer sagt, dass es ausgeschlossen sei, dass künftige Ausgaben nicht in intensiver Weise von der Schweiz aus bestimmt werden können?

*

Aus einer hier früher schon veröffentlichten Studie (SLZ 16/1945) des Arbeitsausschusses der Schweizer Korrektoren (der «Bannerträger der Rechtschreibung nach Duden») wiederholen wir zum Schlusse einen Vorschlag, der jetzt mehr Interesse finden wird als in der Kriegszeit. Er lautete:

«Nicht ‚Dudenreform‘ heisse das Programm, sondern ‚verantwortungsbewusste Mitarbeit an der Redaktion des Wörterbuches‘. Eine flüchtige Skizze mag andeuten, wie wir uns diese Mitarbeit denken.

Die der Sprache in irgendeiner Weise verpflichteten Organisationen, so etwa der Schweizerische Schriftstellerverein, der Deutschschweizerische Sprachverein, der Schweizerische Lehrerverein und die Korrektoren des Buchdruckgewerbes, unterziehen den Duden unabhängig voneinander einer gründlichen Prüfung, tauschen laufend die gefundenen Ergebnisse (Änderungs-, Verbesserungswünsche) zur Vernehmlassung gegenseitig aus und ordnen ihre Leute in Abständen zu gemeinsamer Beratung ab. Gleichzeitig bezeichnen sie eine Stelle, von der aus die Verbindung mit der Dudenredaktion aufgenommen wird und über welche die Änderungsanträge gehen, auf die man sich an den Abgeordnetenkonferenzen geeinigt hat. Ebenso dürfte ein zu gründender ‚Verein für Rechtschreibung‘ geeignet sein, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf unsere gute Sache hinzulenken und sie dafür einzunehmen.»

Zu vermeiden ist auf alle Fälle — in diesem Punkte sind wohl alle an der bisherigen Diskussion Beteiligten einig — *zweierlei* Rechtschreibung. Die Nachteile einer willkürlichen Unordnung wären nicht abzusehen, und gerade die Schule müsste am meisten darunter leiden.

Sn.

Von der Silbentrennung

Es kommt nun noch ein Typograph zum Wort. Die Erfahrungen eines Mannes der täglichen Praxis in der Druckerei sind anders als diejenigen des korrigierenden Lehrers. In handschriftlichen Arbeiten kann man vielen Schwierigkeiten — z. B. beim Trennen — leicht ausweichen. Der Setzer aber muss mit Typen arbeiten, die aus Metall — also unbeweglich und im Raume genau abgemessen sind. Er muss nicht nur den linken, sondern auch den rechten Raum genau gradlinig einhalten. Zudem muss er mit vorgeschriebenem, von ihm nicht veränderbarem Text arbeiten. Da tauchen Probleme auf, die kennen zu lernen für den Lehrer ebenso interessant wie lehrreich sind. Die nachstehenden Ausführungen entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers, Herrn Korrektor K. E. Rotzler, Basel, einem Feuilleton der «Helvetischen Typographia». Es steht da u. a. folgendes zu lesen:

«Ein sehr umstrittenes Kapitel ist die Silbentrennung. Die Hauptregel ist zwar einfach, und sie dürfte genügen für den alltäglichen Gebrauch, d. h. für den Massen- und Zeitungsdruck, wenn es sich nicht um ausgesprochene Spezialwerke handelt. Die Regel steht ja auch im Duden: Man trennt nach den Sprachsilben, d. h. so, wie man bei langsamem Sprechen ein Wort zerlegt. Das gilt — oder soll man besser sagen: galt? — natürlich auch in weitgehendem Masse für geographische Ortsnamen und Eigennamen, soweit es sich nicht um zusammengesetzte Wörter handelt. Ja, ich möchte sogar behaupten, dass diese Regel unbedenklich auch bei Fremdwörtern Anwendung finden kann,

denn die Lehn- und Fremdwörter sind doch beim Gebrauch im Deutschen von der Originalsprache losgelöst und dürfen sich deshalb wohl auch die deutsche Silbentrennung gefallen lassen. So trennte man früher: Zur-zach, Rei-nach, Bal-gach, Gren-zach; Mo-narchie, Pä-dagoge, Psy-chologie, Lino-leum.

Dies ist die typische Sprechsilbentrennung, nicht nur dem Setzer verständlich, sondern auch jedem Zeitungsleser und somit allem Volk, das des Lesens und Schreibens kundig ist.

Aber es scheint auch unter den Leuten, die ein Rechtschreibebuch betreuen und herausgeben, solche zu geben, die gern den Grundsatz verwirklichen möchten: Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht? So hat man sich vor allem auf die Ortsnamen gestürzt und darauf hingearbeitet, dass alle Endsilben mit -au, -eck, -egg, -ach, -wil, -tal, -berg bei Ortsnamen abgetrennt werden, wobei man aber bald gemerkt haben dürfte, dass die Sache nicht überall so einfach geht. Was die Schweiz betrifft, so kann man dabei folgendes beobachten. Wenn man Lies-berg und Oris-tal noch gut trennen kann, so geht es eben bei Lie-stal nicht. Steht hier die Regel, so darf nicht getrennt werden, im Weg, oder hat hier das -tal eine andere Bedeutung? (in früheren Zeiten hies der Ort: Liechstall). Und warum soll jetzt Dorn-ach, Rein-ach, Grenz-ach, Balg-ach getrennt werden, dagegen aber Lim-pach, Wicht-rach, Sem-pach, Sis-sach, Sir-nach?

Wie man sieht, wird die Sache immer komplizierter. Ich habe nie begreifen können, warum es für den Ort Herisau so beschämend oder ehrenrührig sein soll, wenn nach Sprechsilbentrennung die abgetrennte Endsilbe identisch ist mit dem heute so hochgeschätzten Haustier. Ganz gleich ist es mit Eglisau (Egli-sau, oder so: Eglis-au und Gers-au). Die drei Buchstaben sau sind nun einmal im Ortsnamen, dagegen lässt sich nichts machen; in Antiqua fällt es nur weniger auf als in Fraktur. Hat man vielleicht schon etwas davon gehört, dass die Einwohner von Dessau unglücklich seien darüber, dass man ihren Ortsnamen nur so trennen kann: Des-sau?

Muss man z. B. Sau-ber-keit trennen, so tritt die Sau noch viel aufdringlicher als Dingwort in Erscheinung. Und trennt man Gers-au, so müsste man logischerweise auch Vitzn-au trennen, aber dagegen sträuben sich die Tasten der Schreib- wie der Setzmaschine. Bei Altdorf gibt es keine Zweifel über die Trennung; aber dann kommen die Dörfer mit t, womit doch sicher nicht der Brennstoff (Torf) gemeint ist (Fehraltorf, Mönchaltorf), und dann erst noch die Dörfer mit st (Utzensdorf, Gebensdorf, Sarmensdorf). Und wohin gehört das t in Linthal? Eigentlich zu Linth und zu -thal ebenfalls. Nur gut, dass man bei Kempthal beide t gelassen hat. Aber dann kommt dieser Kobold aus dem Glarner Land: Netstal. Bei den Ortsnamen auf -wil ist die Sache ebenfalls problematisch, besonders wenn sich davor noch ein sch breitmacht. Ueber diesen Punkt haben schon tiefsinnige Betrachtungen in Setzereisen stattgefunden. Sicher ist Wil ein selbständiger Begriff, aber wo soll man das sch davor unterbringen, wenn es auch nicht zum andern Wortteil passt, z. B.: Wohlen-sch-wil, Niedermor-sch-weiler, Gonten-sch-wil, All-sch-wil. Hegetsch-weiler liesse sich nicht gut so trennen. Soll man Schar-nachthal oder Scharn-achthal, Schla-raffenland oder Schlar-affenland trennen, Tarno-pol und dementsprechend auch Tiras-pol oder Tira-spol (in der Zeitung sieht man beide Tren-

nungen). Es ist gut, dass bei gutem Werksatz und bei genügend breiten Spalten sich derart problematische Trennungen vermeiden lassen; eine sinngemässe Trennung von Linthal z. B. ist ganz unmöglich.

Bei den Fremdwörtern wird die Sache erst recht verwickelt. Wo soll der Trennungsstrich sein zwischen den eigentlichen Fremdwörtern und den längst eingebürgerten Lehnwörtern? Trennungen wie Mon-archie, Päd-agoge, Psych-iatrie, Linoleum, auto-chthon, Chirurgie, Peri-ode, Pseud-onym, An-ekdote, um nur einige im Zeitungsdruck geläufige zu nennen, mögen sprachanalytisch und sprachkritisch richtig sein, und Duden verlangt sie; sie gehen aber gegen den bisherigen Gebrauch, und es wird lange gehen, bis sie der letzte Setzer (und Lehrer und Schüler [Red.]) im Schweizerland begriffen und in sich hat.

Es wäre besser, bei der einfachen, bisher üblichen Sprechsilbentrennung zu bleiben und wenn immer möglich problematische Silbentrennungen zu vermeiden. Bei Spezialwerken darf man es dann schon etwas genauer nehmen. Jeder erfahrene Korrektor weiss, dass Trennungen wie As-phalt, As-best, As-phyxie unrichtig sind; aber gerade die nur aus einem oder zwei Buchstaben bestehenden griechischen Vorsilben können doch meistens auf die nächste Zeile genommen werden, ohne dass deswegen eine innerbetriebliche Zwängerei gemacht werden muss. Und wenn schon bl nach der französischen Grammatik nicht getrennt werden dürfen, so ist nicht gesagt, dass dies auch im Deutschen gilt, wie es neuerdings gemacht wird: prob-lematisch = pro-blematisch, Pub-likum = Pu-blikum, Ob-ligation = O-bligation.

Weil wir gerade beim Kapitel Silbentrennung sind, soll hier einmal auf eine sehr sonderbare Trennung hingewiesen werden, die mir je länger je mehr ein Dorn im Auge ist, da sie schon eigentlich im typographischen Satzbild störend wirkt: ich meine die Trennung von pf. Dies ist doch ein Laut und sollte nicht getrennt werden, ebensowenig wie st, sch, ch, ph getrennt werden. Auch in der Duden-Grammatik wird an einer gewissen Stelle sehr bestimmt darauf hingewiesen, dass pf nur als ein Laut ausgesprochen werden könne. Aber die richtige Folgerung darau zu ziehen, ist leider unterblieben. Deshalb wird so schön getrennt: Kup-fer, Karp-fen, Kämp-fer, Gip-fel, knüpfen, rup-fen, rümp-fen, Dampf-fer. Hat wirklich noch niemand gemerkt, wie schön das klingt, wenn man es nicht nur liest, sondern auch spricht? Aber das Allerschönste ist, wenn das p noch an eine Vorsilbe geklebt wird: Emp-fang, Emp-findung, Geschäftsemp-fehlung. Man spreche nur langsam Emp-fängnis, und das Unsinnige dieser Trennung wird offenbar. Also nach der Duden-Grammatik ist pf nur ein Laut, aber bei der Silbentrennung sind es dann wieder zwei, und es wird nach der entsprechenden Regel verfahren: von mehreren Mitlauten kommt der letzte auf die folgende Zeile, also: tap-fer, kämp-fen, emp-finden. Da aber pf nur ein Laut ist, kann die Trennung nur so richtig sein: ta-pfer, emp-finden, Em-pfang, Dam-pfer. Kurzum: pf duldet keine Trennung. Ebenso halte ich die Trennung von sp für falsch. Warum soll man denn Ka-sten trennen, dafür aber Knos-pe statt Kno-spe? Ebenso ist die Trennung «sech-ste» sprachlich unhaltbar. Beim Sprechen betont man das s sehr deutlich als Schluss-s. Dienstag kann man auch nicht anders trennen als so: Diens-tag.

Fremde Formen

Wenn es sich nur um die Silbentrennung handeln würde, so ginge es noch an. Leider gibt es viel Fragliches, das in der Rechtschreibung des Dudens uns Schweizer fremd anmutet und das wir ablehnen sollten.

Formen wie: du speist (statt speisest), du reist (statt reisest), du weisst (statt weisest) müssen bei uns auf volles Unverständnis stossen, und natürlich auch die Verdeutschung aller bei uns geläufigen französischen Wörter. Büro lässt sich einigermassen noch rechtfertigen, da es genau der Aussprache entspricht. Bei Brasselett, Büfett, Taburett, Bukett ist dies aber nicht der Fall. Zu beanstanden ist auch die Ersetzung des C durch K. Was sollen wir Schweizer denn anfangen mit Kambio, Kalvin, Ekossaise, Reneklode und ähnlichem Unsinn? Mit welcher Arroganz bei der Ersetzung des C durch das K bei Ortsnamen vorgegangen wurde, zeigt am besten folgendes Beispiel: Unter C liest man «Carrara, italienische Form von Karrara» gerade so, als ob Karrara die ursprüngliche, richtige Form wäre, als ob man es dem Duden noch als besondere Gunstbezeugung anrechnen müsste, dass er auch Carrara noch erwähnt. Die italienische Stadt heisst Carrara, da gibt es keine französische, deutsche oder englische Form.

Konrad Duden hat selber zugegeben, dass der «Duden» vorwiegend auf norddeutsche Verhältnisse zugeschnitten ist, als er zu einer früheren Ausgabe seines Wörterbuches bemerkte: Das meiste, was man ihm etwa ankreiden wolle, stamme ja nicht von ihm, sondern sei der preussischen Schulorthographie entnommen. Neben den vielen norddeutschen und plattdeutschen Ausdrücken, die für uns ganz unverständlich sind, ist es vor allem die verschiedene Betonung zwischen dem norddeutschen und alemannischen (also auch schweizerischen) Sprachbereich. Hier nur einige Beispiele, wobei das erste die norddeutsche Fassung (nach Duden), das andere die schweizerische Fassung bedeutet: Elsässer — Elsäßer, ansässig — ansäbig, Hinterrasse — Hinterräbe, aufsässig — aufsäbig, echt — ächt, Amboß — Ambos, Gieß — Gries.

Gross- und Kleinschreibung

Es gibt wohl kaum noch so alte Korrektoren, dass sie uns darüber berichten könnten, aber man kann es in alten Zeitungen und bei andern Quellen nachlesen, dass sich Ende des letzten Jahrhunderts alle grossen deutschen Zeitungsunternehmen und Verlage gegen die Kleinschreibung der Tageszeiten (Morgen, Mittag, Abend, Nacht) gewehrt haben. Duden brachte die Zwängerei fertig und setzte es durch. Und der Erfolg? Sozusagen in allem, was gedruckt wird, sind die Tageszeiten heute klein geschrieben, wenn der Auftraggeber nicht anderes bestimmt; und in allem, was gewöhnliche, vom Duden unabhängige Leute schreiben, seien es nun Briefe oder Inserate oder anderes, werden die Tageszeiten immer noch gross geschrieben, weil in der Schule gelehrt und gelernt wird: Morgen, Abend, Mittag, Nacht sind Hauptwörter und werden gross geschrieben. Die unbeirrte und verbissene Kleinschreibung ist ja ebenfalls ein besonderes Merkmal der Dudenschen Rechtschreibung, wobei man aber mehr als genug auf einen Mangel an Konsequenz in der Verfolgung dieser Richtlinien stösst. Irgendwo steht der Satz: In Zweifelsfällen schreibe man klein. Eine sehr bequeme Regel, die aber erst recht Irrtümer, Unsicherheit und Zweifel hervorrufen muss.

K. E. Rotzler.

Der Verfasser obiger Darstellung kommt zum Schluss, dass ein schweizerisches, «hieb- und stichfestes» Regelbuch der Schriftdeutschen Sprache eine an sich durchaus berechnete Schöpfung wäre. Er weiss aber auch, dass es auch nach Weglassung «vielen Ballastes, den der Duden mitschleppt», immer noch sehr teuer zu stehen käme.

Er kritisiert den Ballast: Man kann es schwer allen Leuten recht machen. Wie oft ist man froh, auch etwas ausgefallene Wörter im Duden zu finden, nicht zuletzt die Verdeutschung mancher Fremdwörter, die selten vorkommen. Was die Zeit der Nazi Herrschaft an vergänglichem Bildungen eingebracht hat, wird uns kaum lange behelligen. Im übrigen kommt es immer auf den Geist an, dem eine Sprache dient. Wenn dieser gut ist, werden auch die Begriffe ihren richtigen Wert erhalten.

Die Kosten eines *eigenen schweizerischen Regelbuches* würden nicht nur deshalb recht hoch, weil der Abnehmerkreis verhältnismässig klein ist, und weil es ausgeschlossen wäre, den Duden damit zu verdrängen. (Zwei Wörterbücher derselben Sprache aber würden dieser in vielen Beziehungen sehr abträglich sein.) Die Erstellung eines ganz auf unsere Verhältnisse eingestellten Wörterbuches würde vor allem durch die endlosen Konferenzen, die zu seiner Bereinigung notwendig würden, sehr kostspielig sein. Worauf es ankommt, ist wohl die weitere Stärkung des alemannischen Einflusses auf die Neubearbeitungen und die Verlegung des Schwerpunktes der deutschen Sprachgestaltung von Norden nach Süden. *Aber am Duden, als dem die Schriftsprache orthographisch bestimmenden Wörterbuch muss festgehalten werden*, ohne dass man sich sklavisch zu unterwerfen braucht, wo er etwas offenbar Fremdes fordert. Alles andere würde zu einer wilden Willkür führen, unter der Bildung und Schule leiden müssten. Das in dieser Nummer zur Geltung kommende Gross- und Kleinschreibproblem ist auch von hieraus zu betrachten. Erst wenn es allgemein anerkannt ist, darf es die Schule verwenden. **

Ein Vorschlag zur Schreibung der s-Laute

Da die gegenwärtig geltende Regelung wohl nicht jedem Leser genau bekannt ist — auch manche Lehrer halten sich persönlich nicht daran — so sei es erlaubt, hier aus der heute an den Basler Gymnasien gebrauchten Deutschen Sprachschule die betreffenden Sätze kurz anzuführen: «Eine Schreibung dreier gleicher Buchstaben, wie sie bei Zusammensetzungen eigentlich erfolgen sollte, wird mit Ausnahme von *ckk* und *tzz* vermieden»; also *Schiffahrt*, *Brennessel*, *Schnelläufer*, *Rückkehr*, *Schutzzoll*, und dann weiter: «Ausnahmsweise sollen nach Duden (bei Benützung von Schreibmaschinen) drei s gesetzt werden in Wörtern wie *Reisschiene*, *Kongressstadt* als Ersatz für *ßs* der Frakturschrift; doch ist diese hässliche, mit der amtlichen Vorschrift unvereinbare Schreibweise kaum notwendig, da sich jedermann rasch an das vereinfachte Schriftbild *Reisschiene* gewöhnt und ebenso wenig daran Anstoß nimmt wie an Wörtern wie *Schiffahrt* usw.»¹⁾. Auch die Einführung des Buch-

stabens *ß* in die lateinische Schrift wird abgelehnt, «denn der Vorteil, eine Zweideutigkeit in einer kleinen Anzahl von Fällen zu vermeiden, stünde in keinem Verhältnis zu dem großen Nachteil einer unnötigen Erschwerung in Tausenden von andern Fällen».

Wer heute die Augen offen hält, sieht allenthalben Dinge, die zeigen, daß das Sprachgefühl durch diese Regelung der Schreibweise unsicher geworden ist, daß die Sprache dadurch schweren Schaden leidet. Wenn ein braver Schneider, der viel mit dem *Masstab* hantiert, über seinem Laden *Masgeschäft* anmalen läßt, wenn man von einem Verein — da das kritische Wort gerade in den Zeilenschluß gerät — zu einer *Schlusssitzung* eingeladen wird, so zeigt uns das, daß die Schreibung mit *ss* (statt mit *ß*) das rasche sichere Verständnis eines Wortes erschwert. Aeltere Leser erinnern sich noch an die *Verschleiss-panne*, die während des ersten Weltkrieges wochenlang in unsern Blättern ihr Unwesen trieb.

s steht immer in den Lautverbindungen *sp* und *st*, außer in Zusammensetzungen und in Ableitungen von Stämmen auf *ss* und *ß*: Espe, Knospe, fasten, Gäste, aber: Eis|palast, Glas|tür, Weis|tum — verhaßt (von hassen), grüßt (von grüßen). *ss* steht als Zeichen des stimmlosen S-Lautes nur inlautend nach kurzem Selbstlaut, und zwar auch, wenn ein schließendes *e* durch Auslassungszeichen ersetzt ist: die Messe, ich messe, ich mess'. Ebenso bleibt einfaches *s* erhalten, wenn dahinter ein tonloses *e* ausgefallen ist: ich pinsle, Winsler, Drechsler, Pilsner.

Für *s* tritt bei Beugung in nebetonigen Endsilben *ss* ein: Omnibus, Omnibusse; Zeugnis, Zeugnisse; Atlas, Atlasse.

ß steht zur Bezeichnung des stimmlosen S-Lautes im Auslaut in allen Fällen, im Inlaut nur nach langem Selbstlaut: Beseß|ner (neben besessen), unvergeß|lich (neben vergessen), faß|lich (neben fassen), Meß|amt (neben Messe), Haß, er haßt (neben hassen), grüßen, Grüße wie Gruß, er grüßt, schließen wie schließlich.

In lateinischer Schrift setzt man *s* für *ſ* und *ß* ohne Unterschied, *ss* für *ff*; für *ß* tritt *ß* (bei Benutzung von Schreibmaschinen, die noch kein *ß* enthalten, gebrauche man als Nothelf in der Kleinschrift *ss*) ein. Für *ß* wird in großer Schrift allgemein *SS* (die im PR. [§ 12, Pkt. 4, Anm.] angegebene Regel, daß für *ß* »in großer Schrift *sz*«, also *SZ*, eintritt, hat sich nicht durchgesetzt) angewandt, z. B. STRASSE, PREUSSEN, doch kann man, um Verwechslungen vorzubeugen, auch *SZ* anwenden, z. B. MASZE (Maße), aber MASSE (Masse); in Zusammensetzungen empfiehlt sich des leichteren Leseablaufes wegen die Kopplung, z. B. SCHLOSS-STRASSE, GROSS-SUPER. Die Verwendung der Großbuchstaben *SS* oder *SZ* ist nur ein Nothelf, der aufhören muß, sobald ein geeigneter Druckbuchstabe für das große *ß* geschaffen ist.

ßs, nicht: *ss*.

Nur wenn in einer Antiquaschrift kein *ß* vorhanden ist, darf als Nothelf *ss* gesetzt werden. Man schreibt: Massssachen. Gänzlich falsch dagegen wäre Masssachen, denn die drei *s* sind gemäß der richtigen Schreibung (*ßs*) nur als zwei Mitlaute aufzufassen, nicht als drei, von denen einer auszutossen wäre. Erst recht falsch wäre die Weglassung eines *s* in Wörtern wie Kongreßstadt, Reißchiene, in denen *ß* und die untrennbaren Buchstabenverbindungen *st* und *sch* zusammentreffen. Es darf also nicht Kongressstadt, Reisschiene gesetzt werden und nur im Notfalle Kongressstadt, Reisschiene.

ß in fremdsprachigem Satz.

Wenn aus einem deutschen Namen, in dem *ß* vorkommt, durch Anfügung einer lateinischen Endung ein lateinisches Wort gebildet wird, so bleibt das *ß* erhalten, es erscheint also als *ß* (in Antiqua). So wird aus Weissenburg: Weissenburgensis (der Codex Weissenburgensis). Ebenso wird *ß* gesetzt, wenn deutsche Eigennamen mit *ß* in fremdsprachigem Satz erscheinen, z. B.: Monsieur Aßmann a été à Paris. Ho trovato il Signor Große a Venezia.

¹⁾ Wir notieren hier als Fussnote, was Duden über die s-Laute, allerdings in Fraktur gesetzt, schreibt. *s* bedeutet *ſ*; *s* = *ß*, d. h. sog. Schluss-s. (Red.).

Daß ferner die Bemerkung, man werde sich an das vereinfachte Schriftbild *Kongresstadt* rasch gewöhnen und ebenso wenig daran Anstoß nehmen wie an *Schiffahrt* u. ä. nicht das Richtige trifft, zeigt eine einfache Überlegung. Während die andern Konsonanten, die in ähnlicher Lage ausfallen, allein am Anfang eines Wortes stehen, verbindet sich *s* auch in dieser Stellung oft mit einem andern Konsonanten (*st*, *sp* — von *sch* gar nicht zu reden), und dadurch entsteht nun unter Umständen die Unsicherheit. Man beachte z. B. nebeneinander Wörter wie *Reisbesen*, *Reisläufer*, *Reissbrett* und nun *Reisschiene* oder *Misstrauen*, *Misstimmung*. Daß einzelne Wörter auch schon früher nicht richtig aufgefaßt wurden, zeigt das Wort *Tapfe*, welches aus dem zusammengesetzten *Fußstapfe* durch unrichtige Trennung entstanden ist. Auch Formen wie *Reischen* neben *heischen* oder *Häuschen* neben *Geräuschen* zeigen, daß die heutige Schreibung unter Umständen ein rasches sicheres Erkennen erschwert.

Wünschbar wäre, daß in Zusammensetzungen und Ableitungen die Teile eines Wortes sofort richtig erkannt werden. Dazu könnte ein «altmodisches» Schluß-*s* verhelfen. Natürlich braucht das nicht die von der Frakturschrift her bekannte Form zu haben; ich denke mir ein *s*, das durch ein kleines Schwänzchen ausgezeichnet ist, etwa *ſ*. Dieses Zeichen braucht ja nun nicht an allen Stellen gesetzt zu werden, wo es *s*. Z. in der Fraktur geschrieben wurde, sondern nur in zusammengesetzten Wörtern und vor Ableitungssilben, also: *aus*, aber *außsprechen*, *großßsprecherisch*, *Schluss*, aber *Schlussatz*, *Schlussstrich*; *geniessen*, aber *Genuss-sucht*; so auch *Haus*, *Häußchen* usw. Ich glaube, daß die Schüler eine derartige Regelung leicht begreifen würden.

Mögen andere diesen Vorschlag vielleicht noch verbessern; mir lag es daran, dem weitem Verfall unserer lieben Sprache zu wehren.

Willh. Bruckner.

Das J ist kein I

Ein verbreiteter Fehler, der in der Rechtschreibung begangen wird, ist die Verwechslung von *J* und *I* in der lateinischen Schrift, d. h. die durchgehende, unterschiedslose Verwendung des *J*, ob nun richtigerweise ein *I* oder ein *J* hingehörte. Es sind vor allem die Handelsbeflissenen beiderlei Geschlechts, die diesen Unterschied nicht zu kennen scheinen; schätzungsweise etwa 50 Prozent aller Maschinenschreiber und -schreiberinnen. Zu Dutzenden und Hunderten liest man in Geschäftsbriefen Sätze wie diesen: «In Beantwortung Ihres Schreibens teilen wir Ihnen mit, dass wir Ihren Auftrag mit nächster Bestellung ausführen und Ihnen dafür Rechnung stellen werden.» Natürlich wuchert der Fehler auch in andern Berufen, z. B. im Maler- und Dekorationsgewerbe (man zeichnet und malt z. B. oft Elektro-Installateur, Industrie-Photograph); es soll sogar Schriftsetzer und Buchdrucker geben, die in diesem Bezirk unsicher sind. Aber das Merkwürdigste ist, dass dieser Fehler nur beim grossen *J* gemacht wird und niemals beim kleinen; niemand schreibt: *jch*, *jhm*, *jndem*, *jndessen*.

Die Regel, wann und wo *J* und wann *I* verwendet werden muss, ist doch sehr einfach. *I* oder *i* ist ein Selbstlaut (Vokal), *J* oder *j* hingegen ist ein Mitlaut (Konsonant, stimmhaft). *J* steht immer vor einem Selbstlaut wie bei: Jakob, Johann, Jenins, Jubel, Jingo. (Ausnahmen in fremdsprachigen Lehnwörtern

beachten wir hier nicht.) Dagegen ist in den Wörtern: Ida, Ilanz, Isidor, Insel das *I* selber ein Selbstlaut, und für diesen Laut kann nicht der Buchstabe *J* verwendet werden.

Wenn man den Grund der Buchstabenverwechslung sucht, so kann man vor allem feststellen, dass zu einem Teil die Einrichtung der Schreibmaschine schuld sein wird. Jede Schreibmaschinentastatur enthält zwar beide Buchstaben, *I* und *J*. Auf der Tastatur gibt es aber keine Ziffer 1; dafür wird entweder das kleine *L* (1) oder dann das grosse *i* (*I*) genommen; auch bei römischen Zahlen kommt ebenfalls nur das grosse *I* in Frage. Der Mangel der Ziffer 1 hat zur Folge, dass der maschinenschreibende junge Mann oder die Handelsschülerin das grosse *I* eben vor allem als Ziffer, in Verbindung mit Zahlen kennen und anwenden lernt, und es ist dann ganz natürlich, dass die jungen Leute das *J* als das grosse *i* schlechthin betrachten.

Der grösste Teil der Schuld scheint mir aber nicht an der Schreibmaschine, sondern an der Schule zu liegen. In der lateinischen Schreibschrift, so wie sie in den meisten Schulen gelehrt wird, gibt es für die zwei ganz verschiedenen Laute nur einen Buchstaben, nämlich das *J*. Und das ist der wunde Punkt. Wie soll denn der Schüler *I* und *J* unterscheiden und richtig anwenden lernen, wenn für beide Laute der gleiche Buchstabe angewendet wird. Diesem Uebelstand könnte aber auf einfache und radikale Weise abgeholfen werden, wenn in den Schulen bei der lateinischen Schreibschrift neben dem *I* ohne Unterlänge auch das *J* mit Unterlänge geschrieben und gelehrt wird.

R.

4.—6. SCHULJAHR

Diktate über Satzzeichen

Für diese Orthographienummer entnehmen wir drei Diktate einem ausgezeichneten Büchlein, das der Berner Seminarübungslehrer — und Redaktor des Berner Schulblattes — Paul Fink herausgegeben hat. Es erschien im Jahrgang 1938/39 und dann als Sonderdruck der bernischen «Schulpraxis» (der Bernische Lehrerverein ist ihr Verleger) als Heft 1 einer Reihe von Lese-Quellen und Übungsheften im Verlage von Paul Haupt, Bern (40 S.).

Die hervorragende Qualität dieser für die oberen Primarschulklassen bestimmten Schrift wird durch den Umstand, dass sie schon in dritter Auflage erscheint, genügend ausgewiesen.

Drei Diktate über Satzzeichen:

Setze die fehlenden Zeichen.

Der Fleissige sagt der Tag geht viel zu schnell zu Ende. Der Faule denkt morgen ist auch ein Tag. Der Fremde fragt den Polizisten wie komme ich am schnellsten zum Bahnhof. Der Wandervogel fragt, gibt es in dieser Stadt eine Jugendherberge. Staunend riefen die Kinder o wie schön. — Nur nicht ängstlich sagte der Hahn; da frass er den Wurm. Die Woche fängt gut an sagte der Zimmermann; da schlug er sich den Daumen ab. Wer hat die Blumen nur erdacht fragt erstaunt der Dichter. Bist du heute nicht in der Schule gewesen fragte ich den Freund. Du sollst den Feiertag heiligen fordert ein Gebot von uns. — Ich will hinaus in den Wald sagte die alte Geiss zu ihren Kindern seid auf der Hut vor dem bösen Wolfe. Ei sagte er zum Guten ist es nimmer zu spät. Ach ja sagte

er endlich ich will es dir noch einmal erlauben. Pack dich brummte der Riese sonst ist's um dich geschehn.

Setze die Satzzeichen.

Eine Kuh ein Pferd und ein Schaf standen auf der Wiese zusammen und stritten miteinander wer von ihnen dem Menschen am nützlichsten sei. Von mir sprach die Kuh hat er den wohlschmeckenden Käse und die süsse Butter. Ich ziehe den Wagen und trage den Reiter sprach das Pferd. Das Schaf entgegnete Ich gehe nackt und bloss damit der Mensch sich Kleider aus meiner Wolle anfertigen kann. Den Hund der sich gar nicht rühmte verachteten sie. Er ist mir lieber als ihr alle sprach sein Herr denn er hat mein Söhnlein aus dem Wasser gerettet.

Setze die Satzzeichen.

Einst musste ich zum Zahnarzt gehen Am Morgen schon zog ich die Sonntagskleider an und ging darin zur Schule Vor Angst konnte ich da nicht viel arbeiten Ich dachte immer an den Zahnarzt Nach der Schule ass ich schnell und dann durfte ich mit der Post in die Stadt fahren Beim Arzt musste ich noch warten Bald ging die Türe auf und die Reihe kam an mich Der Arzt sprach So so plagt dich auch schon ein kranker Zahn Setz dich auf diesen Stuhl da Der Bösewicht muss heraus Mit seinem glänzenden Zänglein schnellte er den Zahn heraus Ich spülte den Mund aus und stieg gar gern von dem weichen Sessel herab Ich will lieber auf der harten Schulbank sitzen Dann fragte der Arzt noch Wo hast du jetzt den Zahn lieber im Mund oder im Sack Im Sack im Sack sagte ich schnell Ein Zahnarzt ist doch kein so böser Mann wie ich geglaubt habe

Paul Fink.

7.-9. SCHULJAHR

Orthographiediktat

«Heute gibt es ein Diktat mit schwierigen Wörtern!»

Einführend wird den Schülern erklärt, dass es bei solchen Diktaten (es werden von Zeit zu Zeit ähnliche aus Fehlern in den Heften zusammengestellt) allein auf die Uebung im Schreiben von Wörtern ankomme, bei denen es erfahrungsgemäss oft Fehler gibt. Darauf hätten sie sich einzustellen. Die Satzzeichen werden diktirt.

In bezug auf Gross- oder Kleinschreibung liegen dieses Mal nur sechs besondere Fälle vor, die Beachtung erfordern. (Sie sind unten im Diktat kursiv gesetzt.)

Nach dem Diktat, zu dem Blätter ausgeteilt werden, sammle ich diese ein. Die Korrektur erfolgt in einer folgenden Stunde. Diese Verteilung hat den Zweck, Ermüdung vorzubeugen; vor allem aber sollen die Schüler veranlasst werden, von sich aus über die Schreibweisen zu diskutieren und selber nachzusehen.

In der zweiten Stunde werden die Blätter so verteilt, dass kein Austausch unter je zwei Schülern stattfindet. Ein Schüler schreibt je einen Satz an die Tafel, je einer diktirt. Die Fehler werden mit Rot- oder Blaustift (nie mit Tinte) angestrichen. Es wird nichts korrigiert. Am Rande wird zugleich ein / angebracht. Am Schluss werden die Fehler gezählt, die Zahl notiert und das Blatt unterschrieben. Der Lehrer kontrolliert, von Bank zu Bank gehend, die Korrekturen. (Ich lasse die Bänke nicht aneinanderrücken. Es soll dazwischen immer Platz zum Durchgehen sein.)

Nach Rückgabe werden die Fehlerzahlen festgestellt und notiert. Die Schüler korrigieren nach der Wandtafelanschrift an Ort und Stelle mit Tinte die Fehler. Wer eine grössere Zahl hat, schreibt das Diktat zu Hause nochmals ab. Später wird es in einer Variante mit teilweise andern Schwierigkeiten wiederholt.

Diktat

Schreibt:

Die folgende Geschichte enthält eine erhebliche Anzahl schwieriger Wörter. Zum voraus sollt ihr darüber im klaren sein, dass der Inhalt eine phantastische Erfindung ist, zu dem Ziele zusammengestellt, eine orthographische Uebung zu bieten. (Alinea!)

Der athletisch gebaute Korporal erzählte dem Kadetten ein interessantes Abenteuer. Seine Darstellung ist vielleicht nicht ganz wahr; sie ist jedoch wenigstens wahrscheinlich. Es handelt sich nicht um eine Spukgeschichte aus einem alten Ahnenschloss, sondern um ein nicht weit zurückliegendes Ereignis. Eine kostspielige Maschine spielte dabei eine ansehnliche Rolle. Ein paar Kameraden des Unteroffiziers hatten sie unter einem Holunderbaum holländischer Herkunft, nahe bei einer Kapelle versteckt. Der leider an Katarrh und Rheumatismus leidende Expräsident der Republik, selbst ein aktives Mitglied der Verschworenen, hatte ihnen den Apparat im entscheidenden Augenblick übergeben, nämlich damals, als die Partisanen aufs höchste gefährdet erschienen. Wenn der Apparat zu früh explodierte, verheerte er mit kolossalem atmosphärischem Druck die antike Kapelle mit ihren in schönem Rhythmus angeordneten Kolonnen und Galerien. Bevor die achtzig Kameraden den Apparat dorthin placiert (nur so nach Duden) hatten, wo er losgehen sollte, nämlich im Parterre der Saalbauten der Gegenrevolutionäre, assen sie mit gutem Appetit ein Menü (so nach Duden) von delikaten Speisen in einer Herberge, die ähnlich wie ein Bahnhof-Büfett eingerichtet war. (Nach Duden! Buffet ist auch angegeben; für uns ist diese letztere franz. Form entschieden vorzuziehen.)

In bezug auf das Funktionieren des Apparates waren sie präzise unterrichtet, und namentlich wussten sie Bescheid über die Schnelligkeit, mit der sie sich davonmachen mussten, wenn das erwähnte Ereignis, die Explosion, am sechzehnten April, nachmittags vier Uhr eintreten musste. Da konnte man nicht mehr spazierend davongehen; man musste sich, eine Matratze zum Schutz auf den Rücken gebunden, trotzdem im Galopp, also in grösster Schnelligkeit davonmachen. Jeder Beteiligte hatte vorher sein Vermächtnis geschrieben und eine erhebende Predigt in jener erwähnten Kapelle angehört. Es war für die meisten die erhabenste Rede, die sie je vernommen hatten, ein endgültiger Appell, der sie zu einer grossen Tat aufrief, vor der keiner erschrak.

Sn.

Milos Fischerordnung

«Auf der ganzen Erde ist keine so gute Ordnung im Fischen», also sprach Milos, da er im Schlafrocke und in der Schlafmütze vor seinem Schlosse angelte.

Ich hörte das und fragte seine Nachbarn, worin diese vortreffliche Fischerordnung bestehe. Sie antworteten: «In nichts anderm, als dass er auf dem ganzen See das einzige Netz hat, und die Fische lieber von den Hechten fressen lässt, als uns auch zu fischen erlaubt.»

«Aus den Fabeln Joh. Heinr. Pestalozzis.» Unter diesem Titel erschien das erste Buch der «Schweizer Bücherfreunde» in einer typographisch hervorragenden Ausgabe, gedruckt von der Ekehard-Presse St. Gallen. Der Text zu den Figuren zum A B C-Buch des Menschenmalers Pestalozzi stammt aus der grossen kritischen, von Buchenau, Spranger und Stettbacher herausgegebenen Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis. Ausgabestelle für die Schweiz: Orell Füssli, Zürich.

Jahresbericht 1946

Das Jahr 1946 steht für den bvr im «obsigant», d. h. es geht wieder vorwärts und aufwärts! Die stagnation der kriegszeit ist überwunden. Die anzeichen des wiedererwachens der reformbewegung sind ermutigend. Die geister regen sich im in- und ausland; die abspernung vom ausland lockert sich allmählich; ja, es erscheint sogar etwas wie ein morgenrot am himmel der ortografiereform: in Deutschland geht es anscheinend rascher vorwärts als bei uns! Aber das erfordert von uns allen — auch von den einzelnen mitgliedern — das gegenteil vom «hände in den schoss legen», nämlich *anstrengung und anspannung all unserer kräfte*.

Das Jahr 1946 stand im zeichen des grossen reformplans. Wenn der vorstand sich in diesem zeitpunkt zur herausgabe desselben entschlossen hat, so tat er es in der vorausicht, dass man für ein wiedererwachen der reformströmung auch jenseits des Rheins gerüstet sein müsse, und ebenso, um seinen mitgliedern zu beweisen, dass man während der ebbezeit des krieges im stillen weitergearbeitet hatte. Doch nun erweist es sich, dass er in Deutschland keineswegs einen anstoss geben muss, dass die geister da wacher sind, als wir uns vorgestellt haben. Hinter der fast totalen sperre der ersten nachkriegszeit vollzog sich bereits ein wiedererwachen und eine entwicklung, die so rasch vor sich geht, dass wir uns bemühen müssen, gleichen schritt zu halten.

Der grosse reformplan wurde im april 1946 in der Schweiz. Lehrerzeitung veröffentlicht und dann im laufe des sommers als separate broschüre von 8 seiten herausgebracht im AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei in Zürich, in einer auflage von zweimal 1000 stück, — unter dem titel «Die erneuerung der deutschen rechtschreibung», vorschlag des «bundes für vereinfachte rechtschreibung».

Die broschüre wurde an alle mitglieder des bvr gratis abgegeben. Sie wurde den bundesräten und den kantonalen erziehungsdirektoren zugestellt, ferner den dozenten der deutschschweizerischen hochschulen sprachlicher richtung sowie den mitgliedern des schweizerischen gymnasiallehrervereins sprachlich-historischer richtung. Bedient wurde auch die pädagogische sowie die tagespresse, wobei ein kurzer auszug als orientierung beigelegt wurde, sowie eine aufforderung zu redaktioneller besprechung. (Rund 1800 stück wurden versandt.)

Es zeigte sich aber, dass es ausserordentlich schwer ist, die öffentlichkeit aufzurütteln; hat es doch sogar aus den kreisen unserer eigenen mitglieder — trotz aufforderung zur äusserung — der stimmen sehr wenige, die laut geworden sind. Ebenso ist es bei den hochschuldozenten und gymnasiallehrern, sowie bei der tagespresse. Bis jetzt haben nur ganz wenige zeitungen selbständige stellung bezogen zu unserm plan. Einige haben die broschüre kurz angezeigt, ohne jede stellungnahme, ganz wenige haben den beigelegten auszug wiedergegeben, ebenfalls ohne eigene meinungsäusserung. (Siehe andernorts.) — Viel leichter gehen ausländische agentur- oder pressemeldungen in unsere zeitungen ein, als dass man das, was aus dem eigenen lande kommt, einer ernsthaften würdigung unterzieht.

Eine der grössten schweizerischen tageszeitungen sandte die broschüre zurück unter dem fadenscheinigen vorwande, dass sie keinen raum zur verfügung habe zu einer besprechung, worauf der vorsitzende des bvr der betreffenden redaktion einen scharfen protest zugehen liess, unter hinweis auf das, was zur zeit in Deutschland vorgeht.

Ausland.

Aus Deutschland erfolgte im laufe des letzten sommers mehrfache fühlungnahme und wiederanknüpfung zerrissener fäden durch ehemalige mitglieder. Durch ein solches kamen mir denn auch die ersten genaueren nachrichten zu über die arbeit, die in den verschiedenen besetzungszonen bereits geleistet wird. (Siehe artikel: Nachrichten aus Deutschland).

Ferner erreichten uns nachrichten aus der presse über eine weitergehende reform, die in der russischen besetzungszone geplant sei, und schliesslich wurde die direkte fühlungnahme mit dem zentralen organ dieser bewegungen, der *deutschen zentralverwaltung für volksbildung in der sowjetischen besetzungszone in Berlin*, möglich, und zwar über den schweiz. lehrerverein. Dadurch wurden wir über die absichten und das vorgehen in Deutschland sozusagen offiziell unterrichtet.

Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen: Im april 1946 trat in Berlin ein vorausschuss zusammen zur bearbeitung der frage der rechtschreibereform. Derselbe hatte die eingeforderten vorschläge aus allen deutschen schulbezirken zur rechtschreibereform, sowie zahlreiche private vorschläge zu prüfen und aufeinander abzustimmen. Auf grund derselben stellte er ein reformprogramm zusammen, das dann den vertretern der schulbezirke wieder zugestellt wurde und das ungefähr dem entspricht, was über den plan in der russischen besetzungszone durch die presse bekannt geworden ist. (Siehe unten!) Ende oktober sollte dann ein hauptausschuss zusammentreten zur beschlussfassung. Der beschluss sollte endgültig und für alle regierungen der verschiedenen zonen Deutschlands verbindlich sein. Doch trat der hauptausschuss im herbst aus unbekannten gründen nicht zusammen. Die konferenz soll aber, wie man nun erfährt, in naher zukunft stattfinden. Die beschlüsse sollten schon für die zu druckenden schulbücher geltung haben.

Es war dem vorsitzenden des bvr möglich, wenigstens einige exemplare unseres reformplanes nach Berlin an die oben genannte amtsstelle zu senden, so dass man dort nun über unsern vorschlag orientiert ist. Es sei übrigens bemerkt, dass derselbe weitgehend mit dem berliner vorschläge übereinstimmt. Ein unterschied besteht in hinsicht auf die dehnungsfrage, auf deren lösung man in Berlin leider scheinbar überhaupt verzichten will —, wahrscheinlich, weil die vorschläge darüber weit auseinandergehen. —

Der vorsitzende hat im herbst sofort den schweiz. bundesrat auf das vorgehen in Deutschland aufmerksam gemacht und angeregt, offiziell fühlung mit der bevorstehenden konferenz des hauptausschusses zu suchen. Doch ging man vorläufig nicht auf seine vorschläge ein, da keine begrüssung von Berlin aus stattgefunden hatte. Andererseits regte er bei der oben genannten berliner amtsstelle eine offizielle einladung an die Schweiz an zur beteiligung an der hauptausschuss-sitzung. Was nun da vorgeht, weiss man noch nicht. Neuerdings macht eine pressemeldung die runde, in der von einer einladung an die Schweiz und Oesterreich gesprochen wird.

Inland.

Wie schon oben erwähnt, bildete die herausgabe des grossen reformplanes das hauptereignis, hinter dem alle andern aufgaben zurücktreten mussten, das aber auch die finanzen in besonderer weise beanspruchte. Wie ebenfalls erwähnt, ist das echo nicht sehr laut geworden, weder im kreise unserer mitglieder, noch in der öffentlichkeit. Es hält ungemein schwer, die geister in der Schweiz aufzurütteln und in bewegung zu setzen. Es heisst also, im neuen vereinsjahr mit unverminderter anspannung daran zu arbeiten, die geistige

atmosphäre aufzulockern und mit unsern vorschlägen in die öffentlichkeit zu dringen.

Eine sehr ermutigende unterstützung ist uns ganz unerwarteter weise aus dem kanton Freiburg geworden. Dort hat herr lehrer *Gugler* in *Plaffeien* unter der lehrerschaft des deutschsprechenden kantonsteils ganz auf eigene faust und ohne zusammenhang mit dem bvr eine reformbewegung ausgelöst, indem er ein programm entwickelte, das in den hauptzügen mit dem unsern in gleicher richtung geht — bis auf die lösung der dehnungsfrage. In einem punkt geht Gugler sogar über unsern vorschlag hinaus, indem er auch die ersetzung von sch und ch durch einfache zeichen sofort einbeziehen will. — Seither ist eine persönliche fühlungnahme erfolgt, und herr Gugler ist dem bvr beigetreten, hat auch demselben bereits eine schöne zahl neuer mitglieder gewonnen. — Die sch- und ch-frage soll in einer im herbst erscheinenden mitteilungsnummer besonders behandelt werden.

Tätigkeit des geschäftsführers

Ausser dem versand der rund 1800 reformplanbroschüren wurden gegen 100 korrespondenzen erledigt, wovon gegen 70 ausgehende. 27 interessenten wurden auf verlangen mit unsern drucksachen bedient, worunter die schweizerische landesbibliothek und die kantonalbibliothek in Liestal. Die elementarlehrerkonferenz des kantons Zürich (kollektivmitglied) erhielt 650 exemplare des mitteilungsblattes nr. 33 (mit dem grossen reformplan), welche deren vorstand auf eigene kosten den mitgliedern zustellte. — Ein anbot des zürcherischen «vereins für knabenhandarbeit», als kollektivmitglied dem bvr beizutreten, konnte leider aus gründen der konsequenz nicht angenommen werden, da sich dessen vorstand nicht zu einem höhern beitrage als fr. 5.— entschliessen konnte. Wir müssen es in diesem falle vorziehen, aus dem verein einzelmitglieder zu gewinnen.

Kasse

Bilanz der betriebsrechnung:

total einnahmen	fr. 626.05
total ausgaben	fr. 970.83
mehrausgaben	fr. 344.78

Vermögensvergleich:

reinvermögen am 31. 1. 46	fr. 512.48
reinvermögen am 31. 1. 47	fr. 167.70
vermögensabnahme	fr. 344.78

Als einnahmen figurieren

einzelbeiträge	fr. 531.50
5 kollektivbeiträge	fr. 80.—
total der beiträge	fr. 611.50
verschiedene andere einnahmen	fr. 14.55
zusammen	fr. 626.05

Hauptposten der ausgaben: Mitteilungsblatt nr. 33 inkl. versand fr. 196.05, broschüre «Erneuerung der deutschen rechtschreibung» inkl. versand (ca. 1800) fr. 381.85, reisespesen des vorstandes (jahresversammlung und 1 ausschußsitzung) fr. 67.25, spesen des vorsitzenden und des geschäftsführers und kassiers fr. 88.20, erstellung von adressierplatten fr. 103.55.

Freiwillige beiträge von mehr als fr. 2.—; 1 zu fr. 2.50, 2 zu fr. 5.—, 1 zu fr. 20.— und 1 zu fr. 50.— (buchdruckerei Stämpfli, Bern). All den spendern sei der herzlichste dank ausgesprochen. Das beispiel ist nachzuahmen!

Bedenklich erscheinen könnte die vermögensabnahme. Doch ist dem nicht so, sind doch 2 hauptposten unter den ausgaben einmalig: nämlich die herstellung des grossen reformplanes und die anschaffung der adressplatten, welche letztere die grosse

arbeit des geschäftsführers bedeutend erleichtern. Zudem hat die mehrheit die erhöhung des jahresbeitrages auf fr. 2.— beschlossen, so dass nächstes jahr der ausfall wettgemacht werden dürfte.

Mitgliederbestand und -werbung. Bestand am 31. 1. 46: 343 einzel- und 5 kollektivmitglieder = 348. Eintritte 1946: 32. Austritte 1946: 22; zunahme also 10. Bestand am 31. 1. 1947: 358.

Kollektivmitglieder: thurgauischer lehrerverein; sektion Interlaken des bernischen lehrervereins; sektion Sargans des st. galischen lehrervereins; elementarlehrerkonferenz des kantons Zürich; stadtverwaltung Biel.

Von den durch kollegen Gugler im Kanton Freiburg neu gewonnenen 31 mitgliedern figurieren erst 4 in der obigen aufstellung, 27 neueintritte sind also bereits für das laufende jahr zu buchen. Herrn Gugler gilt unser besonderer dank!

Da nun in vielen kantonen eine finanzielle besserstellung der lehrerschaft erfolgt ist, sollte es auch andernorts möglich sein, bei vermehrter werbetätigkeit neue freunde zu gewinnen. Wenn jeder nur ein neues mitglied wirbt, verdoppelt sich die mitgliederzahl! *Darum, freunde, erwacht und tut eure pflicht!*

Vorstand.

Zusammensetzung im abgelaufenen jahr: dr. E. Haller, Aarau, vorsitzender; Th. Niklaus, Liestal, kassier und geschäftsführer; H. Cornioley, Bern, vizevorsitzender; dr. W. Becherer, Chur, redaktor der «Mitteilungen»; K. Erni, Luzern; A. Giger, Murg (St. Gallen); K. Mengold, Chur; H. Steiger, Zürich; H. Zweifel, St. Gallen.

Werbematerial.

Gratis vom geschäftsführer abgegeben werden:

1. *Kosogisches diktat* (häufung von rechtschreibschwierigkeiten, die bei anwendung der kleinschreibung wegfallen).
2. dr. E. Haller, Die vereinfachung der deutschen rechtschreibung, 23 s.).
3. dr. E. Haller, Vereinfachung der rechtschreibung, eine wohlthat für unser volk, und dr. W. Jacky, Zur reform der deutschen rechtschreibung (20 s.).
4. postkarten und klebemarken.

Ferner gegen bezahlung:

- J. P. Hebel, Schnurren und heitere geschichten. (In kleinschreibung). Zu fr. —.60. (Bei bezug von 10 und mehr stück 30 % rabatt).

Hans Cornioley, Bibliographie zur deutschen rechtschreibreform 1934, zu fr. 2.40 anstatt 3.50; eine grundlegende arbeit für intensive beschäftigung mit der ortografiereform.

Aarau, im april 1947. Der vorsitzende: E. Haller.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Zum Rücktritt von Seminardirektor Frey. Mit Erreichen der Altersgrenze sah sich Seminardirektor Arthur Frey in Wettingen veranlasst, sein Amt niederzulegen. Während 26 Jahren hat er dem aargauischen Lehrerseminar seine vielseitigen kräfte zur verfügung gestellt, zuerst als mustergültiger Deutschlehrer, bald auch als verantwortlicher leiter der lehrerbildungsstätte. Arthur Frey kennt das aargauische schulwesen aus eigener anschauung von grund auf. Dies und seine fast leidenschaftlich zu nennende liebe zu schule und volk haben ziel und richtung seiner direktions- und lehrertätigkeit bestimmt. Als kraftvolle persönlichkeit hat es Arthur Frey verstanden, seine ganz auf Pestalozzi basierenden ideen immer wieder in die lehrerschaft des kantons hinauszutragen. In glänzend formulierten publikationen, aufsätzen und vorträgen rief er stets von neuem dazu auf, den schulunterricht auch wirklich im sinne Pestalozzis zu gestalten. Sein auf-rüttelndes referat an der kantonalkonferenz zu Zo-

fingen (1941) schloss mit folgenden Worten: «Ich habe mein Leben lang an die Schule geglaubt und glaube auch heute an sie. Aber ich leide seit langem und immer mehr unter dem Bewusstsein, dass ihr ein einfacher, lebensgemässer und klarer Bildungsgedanke fehle. Ich versuche eine Aussprache in Fluss zu bringen, durch die wir ihn wieder finden können.» Mit Pestalozzi war für Arthur Frey je und je auch Goethe bestimmend gewesen. Stets kam er wieder, auch im erwähnten Zofinger Vortrage, auf das weise Wort des Dichters und Denkers zurück: «Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen.»

Die Stelle eines Seminardirektors verlangt von ihrem Inhaber den Einsatz des ganzen Menschen. Arthur Frey hat ihn geleistet, ungeachtet der Enttäuschungen, die ihm dabei zuteil wurden. In den letzten Jahren hat er bei der im Gange befindlichen Lehrerbildungsreform in tätigster Weise Hand mitangelegt. Auch hier sind nicht alle seine Pläne und Gedanken mit Begeisterung aufgenommen worden. Arthur Frey versteht es jedoch, Unliebsames mit Würde zu tragen. Er war ja nicht nur Direktor und Lehrer, er ist im selben Masse auch Künstler. Seine tiefen und echten Neigungen und Beziehungen zu allem Schönen sowie seine starke Naturverbundenheit haben ihm manches Ungemach überwinden helfen. Viele seiner ehemaligen Schüler gedenken heute ihres einstigen Direktors und Lehrers in Dankbarkeit. Besonders der begnadete Deutschlehrer Arthur Frey und seine unvergesslich reichen Unterrichtsstunden werden in mancher Erinnerung lebenslang haften bleiben.

-nn.

Vereinigung der pensionierten Lehrkräfte. Im Kampfe um die Neuregelung der Besoldungen und Pensionen schlossen sich die im Ruhestand befindlichen Lehrkräfte des Aargaus seinerzeit zu einer Pensioniertenvereinigung zusammen. Mit der Erhöhung der laufenden Rücktrittsgehälter um 25 % ist das Ziel dieser «Kampfgemeinschaft» erreicht. Ihr Ausschuss hat jedoch beschlossen, die Vereinigung nicht wieder aufzulösen, denn es dürften auch in Zukunft Probleme auftauchen, welche die Pensionierten stark berühren und ihre Aufmerksamkeit erheischen. Zudem werden die vorgesehenen Generalversammlungen willkommene Gelegenheiten zur Pflege der Kameradschaft bieten. Die erste solche Zusammenkunft ist auf den 20. Mai nach Brugg angesetzt worden.

-nn.

Viertelsnoten unerwünscht. Die Schulpflege Aarau hat kürzlich den lobenswerten Beschluss gefasst, dass an den städtischen Schulen von Aarau keine Viertelsnoten («eins hoch zwei» usw.) mehr erteilt werden sollen. Dieser Beschluss bezieht sich in erster Linie auf die Notengebung in den Zeugnissen. Doch wird er zur Folge haben, dass auch unter den schriftlichen Arbeiten die Viertelsnoten verschwinden werden. Es schadet wirklich nichts, wenn wir Lehrer endlich mit den «Zwei hoch drei» oder gar «Zwei hoch drei, drei unterstrichen» und ähnlichen Haarspaltereien abfahren. Ganze und halbe Noten genügen zur Differenzierung vollauf.

-nn.

Solothurn.

Art der Lehrerwahl. Seit längerer Zeit wird unter der Primarlehrerschaft die Frage besprochen, ob die Lehrerwahlen nicht auf einen anderen Boden gestellt

werden sollten; denn das Drum und Dran bei einer Volkswahl schadet nicht nur dem Stande und dem Betroffenen, sondern der Schule und der ohnehin gefährdeten Jugend-erziehung. Am liebsten würden viele die Wahl der Primarlehrer in die Hand der Regierung geben, wie es bei den Bezirkslehrern der Fall ist. Allein das politisch regsame Solothurnervolk wird sich das Recht kaum nehmen lassen. Nun haben wir dieser Tage in der Presse lesen können, dass die katholischen Kirchgemeinden für die *Wiederwahl* ihrer Geistlichen eine ähnliche Lösung vorschlagen, wie sie im Kanton Bern gesetzlich geregelt ist: sie geschieht «still», sofern nicht ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten eine Urnenwahl verlangen. Sicherlich ein ganz vernünftiges Vorgehen, und es schadet der Demokratie nicht; im Gegenteil es nützt ihr, und eine gleiche Lösung für die Lehrerschaft wäre *sehr* zu begrüßen. So bliebe dem Volke die eigentliche *Auswahl*, und nur die Bestätigung geschähe, sofern das «Referendum» nicht ergriffen wird, ohne Urnengang.

A. Br.

Kleine Mitteilungen

Zürcher Sprachverein

Mittwoch, 16. April, 20 Uhr, im Zunfthaus zur «Saffran», Zürich: *Paul Lang* liest Gedichte sowie zwei Stücke erzählender Prosa aus seinem an Weihnachten erscheinenden Novellenband «Die Lawine» und der Jugendgeschichte «Peter Strickeisen». Eintritt Fr. 1.50.

Berset-Müller-Stiftung

Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind bis *31. Mai nächsthin* mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn *Gemeinderat Raaslaub* in Bern, zu richten.

Die Verwaltungskommission.

Graphische Sammlung der ETH

Ausstellung Schweizerische Graphik des späten Klassizismus und der Romantik 1800—1850 vom 26. April bis 19. Juli 1947.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung vom 12. April bis 29. Juni 1947

Neues Leben in den tschechoslovakischen Schulen

Eröffnung: Samstag, 12. April, punkt 10.15 Uhr, im Neubau.

Begrüssung durch Herrn Stadtrat Dr. E. Landolt,

Schulvorstand der Stadt Zürich.

Ansprache von Herrn Dr. V. Vacek, Primator der Stadt Prag.

Führung durch die Ausstellung.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Montag geschlossen. — Eintritt frei.

Veranstalter: Informationsministerium Prag.

Schulamt der Stadt Zürich.

Pestalozzianum.

Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe.

Jahresberichte

Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau im Schuljahr 1945/46.

Schweizer Mustermesse Basel. Jahres- und Messebericht 1946. 1. Oktober 1945 bis 30. September 1946.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Stein (App.)

107

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Stein (Appenzell) ist die Stelle des Lehrers an der Bergschule baldmöglichst neu zu besetzen. Besoldung: z. Z. Grundgehalt 3600 Fr. plus Ortszulage 500 Franken. Teuerungszulage 45–50 % und Amtswohnung. Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 19. April 1947 an das Schulpräsidium, Herrn Pfr. H. Nötzli, Stein (App.) zu richten. Die Schulkommission Stein (App.).

An der **Knabenerziehungsanstalt Linthkolonie** (Ziegelbrücke, Kt. Glarus) ist die P 151 Gl

Stelle eines Hilfslehrers

(evangelische Konfession) zur sofortigen Besetzung offen. Gehalt entsprechend kantonalem Besoldungsgesetz. Obligatorische Versicherung.

Anmeldung und Auskunft durch Herrn **D. Stüssi-Freuler**, Präsident der Evangelischen Hilfsgesellschaft des Kts. Glarus, **Ennetbühls** (Glarus). 111

Zu verkaufen: für Jahresbetrieb gut eingerichtetes

Kinderheim

in klimatisch bester Höhenlage. 50 Betten, reichliche Tagesräume, schöne Spielplätze. 109

Offerten unter Chiffre **G 10308 Y** an **Publicitas, Bern**.

Erholungsheim

in Wildhaus (Toggenburg) zu verkaufen. Gut eingerichtet. 25 Fremdenbetten. Sonnige, ruhige Lage. Als privates oder öffentliches Kindererholungsheim sehr geeignet. 104

Anfragen unter Chiffre **H 53677 G** an **Publicitas, St. Gallen**.

Wir empfehlen

①

Verkehrsunterricht in der Schule

Die unter diesem Titel für Schulen und Lehrer herausgegebene Broschüre enthält auf knappem Raum eine sehr gute Darstellung des Verkehrswesens

Preis pro Stück: Bei Abnahme von 1—9 Stück . . . Fr. 1.80
" " " 10—99 " . . . Fr. 1.70
" " " 100 und mehr Stück . Fr. 1.60

②

Verkehrssignale mit verstellbaren Tafeln

Zur Veranschaulichung und als Ergänzung der Broschüre können wir verkleinerte Verkehrssignale auf Holzständern liefern. Die Tafeln sind auswechselbar.

Preis: pro Serie (1 Verkehrsbüchlein, 15 Tafeln und 6 Ständer) . . . Fr. 28.—
pro Tafel einzeln . Fr. 1.—
pro Ständer einzeln Fr. 2.60

Ernst Ingold & Co.

Spezialhaus für Schulbedarf
Herzogenbuchsee

Gelegenheitskauf

Infolge Anschaffung grösserer Apparaturen verkaufen wir

1 Zeiss-Ika-Projektor, 16 mm, mit Ersatzlampen, zu nur Fr. 500.—,

1 Zeiss-Ikon-Lichtbildapparat, 8½×10, sehr lichtstark, mit Ersatzlampen, zu nur Fr. 250.—,

1 De Fry Normal-Kofferkinos, 36 mm, zu Fr. 400.—.

Die Apparate eignen sich ganz besonders für Schulen. — Sich zu wenden an E. Oettli, Vereinigung nordschweizerischer Transportanstalten, Schaffhausen. 110



**DRUCKSTIFTE
SIND BESSER**

Verteilen Sie Ihren Schülern

Stundenpläne

Senden Sie uns untenstehenden Gutschein, aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die VINDEX-Stundenpläne vollständig gratis zugestellt.

BON

Lz (2)

Senden Sie mir gratis Stundenpläne.

Name:

Adresse:

Auf Postkarte kleben.

Adressieren an:

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Waffefabriken AG., Flawil

Dr. Raebbers
Höhere
Handelsschule

Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

INSTITUT TSCHULOK ZÜRICH

Seit 1913 Vorbereitung auf
Maturität und ETH

in viersemestrigen Kursen mit Beginn im April und Oktober

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

im Neubau JUVENTUS, Lagerstrasse 45 Telephone 25 77 93

Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfenschule
Vorbereitung für kantonale Techniken (OF 15358 Z)



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Neuhausen am Rheinfall

Alkoholfreies Restaurant und
Hotel

Oberberg

Tel. (053) 5 14 90

Die Gaststätte für jedermann. Schöne
Gartenterrasse. Besonders geeignet für
Verpflegungen und Zwischenverpflegun-
gen von Schulen.



STRÜMPFE

HANDSCHUHE

KRAWATTEN

als

Geschenke

empfiehlt

M. HERBENER FRONWAGPLATZ 14

Für **exakte Massarbeit und Kurse**

empfiehlt sich bestens

GERTRUD MEIER, Prof. de coupe

Zuschneideschule und Damenschneiderei

Oberstadt 18 Tel. 5 19 47

SCHUHHAUS ZUR BLUME

Stiep

VORSTADT 11 SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der
verschiedenen **Schweizer-
fabriken** in reicher Auswahl
zu günstigen Preisen.

Stoffe

von

Furrer & Co

Hans Huber *Geigenbaumeister*

Schaffhausen Tanne 7

Geigen, Bogen, Etais, Saiten und Zubehöre
Reparaturen

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1947

13. JAHRGANG, NR. 2

Wanderausstellung 1946

Seit 1929, da die WA durch den SLV und den Schweiz. Buchhändler- und Verlegerverein gegründet wurde, senden wir unsere Bücherreihen alljährlich ins Land hinaus. Und da, wo man die Bücher einmal einige Tage zu Gast gehabt, fehlte die Anerkennung nie. Es ist eine schöne und nützliche Gelegenheit, im Dorf draussen wenigstens einmal für kurze Zeit diese Auswahl guter älterer und der wertvollsten neueren Jugendbücher zur Verfügung zu haben! Die Lehrerschaft orientiert sich dabei über den heutigen Stand der Jugendliteratur, was man da besonders begrüßen wird, wo es gilt, eine gute Bibliothek zu gründen oder eine bestehende zu äufnen. Wo schon eine Bücherei besteht, ist unsere Schau keineswegs überflüssig, da ja z. B. Gruppe I (Vorschulalter) und Gruppe II (vom 7. Jahre an) und zum grössten Teil aus Gruppe V (reifere Jugend) in der Schulbibliothek meistens fehlen. Warum sollten unsere Serien nicht gerade jetzt sehr begehrt sein, da sie nun ganz aus Schweizer Verlag stammen!

Im abgelaufenen Jahr konnten wir wieder alle vier Reihen aussenden, und zwar, was noch nie vorkam, in sieben Kantone.

Es wurde an 17 Orten ausgestellt:

Kanton Appenzell A.-Rh.: Heiden (Lehrer J. Camenisch), Herisau (Lehrer Heinrich Altherr), Teufen (Lehrer A. Engler) (je für die Bezirkskonferenz und die Öffentlichkeit); **Kanton Baselland:** Arlesheim (Sekundarlehrer Aug. Sumpf), Liestal (Dr. E. Zimmerli), Münchenstein (Lehrer Weisskopf), Muttentz (Pfr. Ed. Jungen); **Kanton Bern:** Roggwil (Vorstand des Frauenvereins); **Kanton Graubünden:** Thusis (Sekundarlehrer C. Caviezel); **Kanton Schwyz:** Brunnen (Lehrer E. Marti) (Jugendbuchkurs und Schulklassen); **Kanton Thurgau:** Affeltrangen (Lehrer J. Fischer), Bischofszell (Lehrer J. Eberhard), Bürglen (Sekundarlehrer W. Gerster), Hegi (Lehrer A. Rolli) (Gründung einer Schülerbibliothek), Müllheim (Lehrer F. Huser); **Kanton Zürich:** Zürich-Albisrieden (Sekundarlehrer H. Zweidler), Zürich-Seebach (Dr. Willi Vogt).

Dass der Erfolg teilweise dem Jugendbuchkurs in Brunnen zuzuschreiben ist, geht schon daraus hervor, dass mehrere Aussteller zu den Kursteilnehmern gehörten.

Immer wieder sind wir angewiesen auf die Mithilfe unserer Mitglieder. 1944 und 1946 hat Herr Willi Keller im Thurgau eine ganze Reihe Ausstellungen angeregt und bei mehreren über das gute Jugendbuch gesprochen. Seine Feststellung, dass im Thurgau das Interesse bei Lehrerschaft und Bevölkerung zunimmt, freut auch uns. Herr Dr. Fischli hat wieder im Baseltbiet Interesse geweckt. Dass eine unserer grossen Serien während des Kurses in Brunnen gezeigt wurde,

ist selbstverständlich, und sie wurde vor und nach den Kursstunden sehr eifrig besucht. (Nur die Presseleute haben deren Nennung nicht für würdig erachtet!) Ein glänzendes Beispiel der Werbung für Gründung einer Schülerbücherei kam in Hegi (Thurgau) vor. Der Erfolg war, laut Mitteilung des jungen Kollegen Rolli, so auffallend, dass neuerdings auf diese Gelegenheit aufmerksam gemacht sei! Eine weitere Kuriosität des Berichtsjahres ist darin zu sehen, dass ein Frauenverein Roggwil, Bern) eine Bücherreihe benützte. Aber leider war der Erfolg nicht dem Eifer entsprechend. — (Und jene Lehrer??)

Es hat sich für uns schon längst erwiesen, dass der Besuch da am besten ist, wo die Ausstellungen sich einige Jahre hinter einander oder doch nach kurzen Zeitabständen folgen und wo die Propaganda ganz besonders eifrig betrieben wird. Am besten werben natürlich immer die Schulkinder für die Sache. Meistens wurde auch die Presse in Anspruch genommen. Einsendungen oder längere Zeitungsartikel wurden rechtzeitig lanciert und ein Inseratabzug diente als Handzettel, der durch Schüler in alle Haushaltungen kam. An verschiedenen Orten zeichneten Schüler Plakate, die man an geeigneten Stellen (Schaufenster usw.) anbrachte.

An mehreren Orten bildete ein Vortrag oder eine kurze Einführung den Auftakt zur Ausstellung. Man strengte sogar auswärtige Kräfte an. So referierte in Affeltrangen und Müllheim Dino Larese, in Bürglen an zwei Elternabenden neben Sekundarlehrer Brunschweiler Fritz Brunner aus Zürich, in Roggwil Dr. W. Klauser, in Thusis Sekundarlehrer Hans Mohler, und in den drei Lehrerkonferenzen von Appenzell A.-Rh. Lehrer Heinrich Altherr; Münchenstein nennt als Vortragenden und Vorleser Dr. A. Bareis, in Albisrieden hielt Sekundarlehrer Zweidler während der Ausstellung mehrere Kurzreferate.

Der Besuch hat an den meisten Orten befriedigt; in zwei Berichten lese ich: «Die Ausstellung war ein voller Erfolg!» Grosse Besucherzahlen weisen Albisrieden und Herisau auf. Einen Misserfolg meldet nur ein Bericht; es wird aber gleich zugegeben, man habe für die Vorbereitung zu wenig Zeit gehabt. Ein paar andere Aussteller sind nicht befriedigt, bedenken aber vielleicht zu wenig, dass die Veranstaltung ganz neu und die Vorbereitungszeit wohl zu kurz war.

Wie man aus den Berichten ersieht, wurden sämtliche Ausstellungen von etwa 3500 Kindern und rund 2500 Erwachsenen besucht. Das darf als schöner Erfolg gebucht werden. Wie manches Kind ist so zu einem guten, wirklich empfehlenswerten Buch gekommen! Zwar findet ja in den Ausstellungen kein Bücherverkauf statt, wohl aber können Bestellungen aufgenommen werden. So meldet Thusis die Vermittlung von 140 Büchern für zirka 600 Franken. Der dortige Buchhändler übernahm dafür die Spesen, und ein

übriges wird noch der Schule für ihre Reisekasse zugute kommen. Auch in den beiden stadtzürcherischen Randquartieren wurden Bücher vermittelt, doch fehlen nähere Angaben.

Mit Organisation und Bücherauswahl ist man im allgemeinen einverstanden. Dass man etwa die eine oder andere Gruppe gern grösser haben möchte, verstehen wir wohl, doch sind uns Grenzen gezogen. Einmal kann der Gesamtumfang einer Serie nicht wesentlich gesteigert werden, denn der Kistenraum reicht schon jetzt nur knapp. Also kann man eine Abteilung nur auf Kosten einer andern vergrössern, und da wissen wir ja, dass das grösste Lesebedürfnis bei den 11- bis 15jährigen vorhanden ist. Auch ist nicht zu übersehen, dass für das Vorschulalter leider nur wenig Empfehlenswertes erscheint, und die Gruppe V, für die reifere Jugend und Erwachsene, liegt eben schon an der oberen Grenze unseres Tätigkeitsgebietes.

Die Zusammenstellung der Bücherreihen ändert jedes Jahr, da wir immer die besten Neuerscheinungen aufnehmen. So sind für das laufende Jahr wieder über 25 neue Bücher bereit, und der Herbst wird noch eine beträchtliche Vermehrung bringen. Hier sei betont, dass fast alle Verleger uns das Gewünschte bereitwillig zur Verfügung stellen. Sie wissen ja, dass unsere Tätigkeit, neben dem idealen Zweck, den wir verfolgen, durchaus auch zum Vorteil des Buchhandels geschieht. Unser Dank gilt ihrer freundlichen und prompten Mitarbeit. Danken wollen wir auch den Ausstellern und allen ihren Helfern.

Und jetzt stehen die Bücherreihen wieder bereit zu neuer Benützung. Möchten recht viele Anmeldungen eingehen, namentlich auch aus jenen Kantonen, wohin wir früher häufig, in den letzten Jahren aber nicht mehr gerufen wurden! (z. B. Solothurn, Bern, St. Gallen, Schaffhausen). Schon jetzt und den ganzen Sommer können Bestellungen gerichtet werden an das Sekretariat des SLV, Beckenhof, Zürich 6.

Für die Jugendschriftenkommission des SLV,
Der Obmann der Wanderausstellung:
Rob. Suter.

Umschau

Vom Jugendbuch

Im Märzheft der Zeitschrift «Der Schulbote», die an die Eltern der schulpflichtigen Kinder der Stadt Luzern unentgeltlich abgegeben wird, findet sich ein Aufsatz von Dr. Albert Fischli über das Jugendbuch. Der Verfasser untersucht zuerst die Frage, weshalb die Jugend Bücher brauche, zeigt dann, was nicht lesenswert ist und was und wie gelesen werden sollte. — Es wäre zu wünschen, dass dieser Aufsatz von Tages- und Wochenblättern übernommen würde.

Was lese ich? In einigen katholischen Zeitungen wurde das neu geschaffene Verzeichnis für Jugendliche, und im Zusammenhang damit das SJW, in unsachlicher Art angegriffen. Aufklärungen sind im Gange.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen

Jean de Brunhoff: *König Babar*. Verlag: F. Roth & Cie., Lausanne. 48 S. Hbl. Fr. 12.—.

Aus Sehnsucht nach seinen Kindern hat der französische Maler Jean de Brunhoff vor etwa zehn Jahren während eines Kuraufenthaltes in Montana dieses Bilderbuch für sie gezeichnet

und gemalt. Aus einer solchen Voraussetzung heraus muss ein Werk, so denkt man, sicher gelingen. Und in der Tat sind die drei Babar-Bilderbücher, von denen nun eines hier mit deutschem Text vorliegt, in Paris mit Begeisterung aufgenommen worden, und nur dem inzwischen ausgebrochenen Kriege war es zuzuschreiben, dass bisher keine deutsche Ausgabe gewagt wurde.

Man weiss, welchen Eindruck der kolossale Dickhäuter, der Elefant, auf alle Kinder ausübt, und mit welchem Vergnügen sie mit dem Stoffelefanten spielen. Darauf baute der Künstler, als er diese Bücher ersann. Ein ganzes städtisches Kulturleben spielt sich da im Reiche des Elefantenkönigs Babar ab: Städtebau, Strandbad, Schule, Theater, Feste mit Umzug und Paraden. Auch Unfall, Krankheit, Spital und Heilung, Feuersnot und sonst noch vieles zieht da an uns vorbei, alles aus der Elefantenperspektive gesehen und mit viel drolligem Rüsselgetue und grotesker Be- und Verkleidung, woran sich die Kinder und mit ihnen die Alten reichlich gaudieren können. Freilich, die allzu grellen Farben sind nicht nach jedermanns Geschmack, und wenn man sich sattgelacht hat, wird man vielleicht auf einmal inne, dass man dabei nicht auch herzlich warm geworden ist, dass das Gemüt leer ausgegangen ist. Daran können auch die treffliche Ausstattung und das übergrosse Format nichts ändern. *R. F.*

Mimi Scheiblaue / Trudi Pfisterer: *Lueg und sing!* Musik-Verlag zum Pelikan, Zürich. Kart. Fr. 4.50.

Mimi Scheiblaue und Trudi Pfisterer beschenken uns ein reizendes kleines Singbuch mit 23 Kinderliedchen. Alle Liedchen sind rhythmisch sehr klar und leicht singbar. Die Klavierbegleitung ist einfach gesetzt und verlangt keine grosse Kunstfertigkeit. — Besonderes Lob verdient Hermann Klöckler für die entzückend drollige Art, mit der er das Büchlein ausgeschmückt hat. Ein wohlgeratenes kleines Werk! *Wd.*

Sina Wehring und Karl Weber: *Chömed Chinde, mir wänd singe!* Schöni Chinder-Liedli mit farbige Bildli. Verlag: Hug & Co. 32 S. Geb. Fr. 7.80.

Da sind ja wirklich unsere schönsten Kinderliedchen zusammengetragen, 40 in Mundart und 10 hochdeutsche. Einige Melodien stammen von dem mitarbeitenden Karl Weber, während alle übrigen aus den verschiedensten, meist bekannten Liederbüchern geholt wurden; die Quellen sind auf das sorgfältigste verzeichnet. Alle Lieder sind einstimmig gesetzt und ohne Begleitung. Einen wesentlichen Anteil am Wert des Buches hat die Illustration von Eugen Hartung. In dem Bestreben, alles auch im Bilde wiederzugeben, ist wohl des Guten etwas zu viel geschehen, so dass einzelne Seiten etwas buntscheckig aussehen und unruhig wirken. Sechs ganzseitige und viele, viele kleine Bildchen begleiten und umrahmen Notensatz und Text. *R. S.*

Vom 10. Jahre an

Globis Lustige Kasperli-Bücher, Band II. Globi-Verlag, Zürich. 56 S. Geb. Fr. 3.—.

Wenn nach Traugott Vogels trefflicher Einleitung der Kasperli uns helfen soll, «den innern Menschen von all dem Unrat befreien, der sich in Köpfen und Herzen angesammelt hat», wobei ein derbes Reden und Dreinhauen unerlässlich ist, so macht der Verfasser Adalbert Klingler in den paar nachfolgenden Kasperli-Spielen von dieser Anweisung ungehemmten Gebrauch. Der zweite Teil des mit Spirale so praktisch gehefteten Buches gibt Anleitungen zum Selbstbau eines Bühnenhauses, die den gewiegten Kasperli-Praktiker verraten. *R. F.*

Grimms Märchen. Mit 4 farbigen Bildern und 56 Zeichnungen. Von Antoine Rawic. Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich. 276 S. Lw. Fr. 8.50.

Der Titel ist insofern irreführend, als nicht angedeutet ist, dass es sich um eine Auswahl handelt. Mit einer einzigen Ausnahme sind es genau die gleichen Stücke wie in dem vergriffenen Band «Kindermärchen der Brüder Grimm» des Verlags Alfred Meili. Weggelassen ist: «Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst». Der Text entspricht dem der Brüder Grimm, doch wird man etwas stutzig, wenn man so im Vorbeigehen entdeckt, dass aus dem Satz (im Zweibrüder-Märchen): «Die zwei Knaben gingen in des Reichen Haus ab und zu» hier gemacht wird: «Die zwei Knaben gingen ab und zu in des Reichen Haus»; das bedeutet so ziemlich das Gegenteil. Schön und künstlerisch gediegen ist die Illustration. So kann der stattliche Band mit dem grossen, klaren Druck um so freudiger empfohlen werden, als auf dem Büchermarkt Mangel an ähnlichen Ausgaben herrscht. *R. S.*

Wilhelm Hauff: Märchen. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. 282 S. Geb. Fr. 8.50.

Die von Otto Schott klar, form- und farbensön bebilderte Ausgabe von acht Märchen des hochbegabten Romantikers bildet einen willkommenen Beleg für das löbliche Bestreben manches schweizerischen Verlags, die Perlen der deutschen Literatur in der Bedrängnis der Gegenwart nicht verschwinden zu lassen. Das Buch freut den Betreuer der Jugendliteratur in jeder Hinsicht, und der Grosse selber verliert sich wieder einmal im Zauber dieser Kunstmärchen, die ihresgleichen suchen an Echtheit, Ungezwungenheit und innerem Adel. Cy.

G. Heizmann: Christjohann und Kessler-Gret. Verlag: Francke, Bern. 202 S. Geb. Fr. 7.50.

Der Untertitel heisst: «Eine Kindergeschichte aus den Bündner Bergen». Ein trotziger Bauernbub aus dem freiheitsliebenden Geschlecht der Fardüner und das verachtete Mädchen Gret der Kesslerfamilie Moser gehen zusammen in die Schule. Sie stehen einander immer helfend bei, besonders in den Schicksalsstunden, da ein Teil des Dorfes eingeschert wird.

In seinem ganzen Aufbau vermittelt das Buch gut schweizerische Denkart. Man blickt hinein in die Familie eines währschafften Bauern und des rechtschaffenen, aber wegen seiner Armut verachteten Kesslers. Ob Schulkinder der ersten Primarklasse schon so denken und überlegen, wie diese beiden Träger der Handlung, wollen wir nicht weiter untersuchen. Es tut auch der Güte des Buches keinen wesentlichen Eintrag. Besonders erwähnenswert sind auch die trefflich illustrierenden Zeichnungen von Eve Froidevaux. Dass die Kinder zu alt dargestellt wurden, geht zu Lasten der Schriftstellerin. ti.

Cécile Lauber: Land deiner Mutter. Atlantis-Verlag, Zürich. 480 S. Fr. 18.—.

Cécile Lauber macht kein Hehl daraus, dass sie die Anregung zu diesem Buche der grossen nordischen Erzählerin Selma Lagerlöf verdankt, deren «Nils Holgersen» sie getrieben hat, den Schweizerkindern ein ähnliches Werk zu schenken. Der nordische Nils wird zum schweizerischen Nicco, der, aus dem Italienischen kommend, begleitet von einer kleinen Menagerie, auf dem Rücken die bemalte Drehorgel und im Sack ein altes Zauberbuch, im Lande seiner Mutter seine Grosseltern sucht. Cécile Laubers Wander- und Wundergeschichte ist vielleicht weniger phantastisch als die ihrer schwedischen Kollegin, aber an erzieherischem Gehalt und an Kraft und Bildhaftigkeit der Darstellung steht sie ihr kaum nach. Nicco, der suchende Knabe, ist nicht ein gewöhnlicher Heimatsucher. Was ihm auf seiner abenteuerlichen Fahrt begegnet, das nimmt er gierig in sich auf. Er betritt im Münstertal das Bündnerland, kommt ins Engadin und wird von der Landschaft und ihren Menschen, ihrer Geschichte und ihren Mythen bezaubert. Und dieser Zauber überträgt sich auf den Leser, der, kaum des Streichs bewusst, der ihm gespielt wird, Dinge vernimmt, die er kaum gewusst hat und wie sie ihm anmutiger nicht geboten werden können. Alles hat Leben: Natur und Mensch und Tier werden eins in diesem wundervollen Heimerlebnis des kleinen Nicco. Die Zeit wird wesenlos, die Sage steigt herauf, und das Abenteuer der Gegenwart wird märchenhafte Erzählung. Dass Tiere auch in diesem Buche wichtig sind, wundert den nicht, der Cécile Laubers Tierliebe kennt. Ihre Tiere sind nie vermenschlicht, und gerade das, dass diese ihre Animalität voll und ganz behalten und darin leben als von der Dichterin meisterhaft beobachtete und gestaltete Wesen, erhebt sie zu liebenswerten Begleitern des Menschen.

Cécile Laubers «Land deiner Mutter» gehört zu den schönsten Schweizer Büchern der letzten Jahre. Da es ein ausgezeichnetes Jugendbuch ist, ergreift es auch den erwachsenen Leser, es hat Kraft und Geist genug. — Vom 12. Jahre an. O. B.

Das alte Märchenbuch. Münster-Verlag, Basel. 223 S. Geb.

Ein Märchenbuch, das in schöner Ausstattung, mit klarem Druck, die alten lieben Geschichten wieder auferstehen lässt. Dass mit den Illustrationen, von denen Titel- und zugleich Umschlagbild farbig sind, auf Schwind, Richter und andere Romantiker zurückgegriffen wird, dünkt mich eine gute Lösung. R.

Felix Salten: Bambi. Vorzugsausgabe. Verlag: Albert Müller AG., Rüschlikon. 144 S. Geb. Fr. 24.—.

Mit der vorliegenden Vorzugsausgabe erreicht die bekannte Rehgeschichte eine Auflageziffer von 78 000 Exemplaren. Walter Linsenmaier aus Luzern hat acht farbigte Tafeln geschaffen von künstlerischem Wert und grosser Einfühlungsgabe in das Wesen der Dichtung, und das Werk wird mit dieser Bereicherung für den Bambifreund zu einer bibliophilen Kostbarkeit. E. W.

Vom 13. Jahre an

Hans Rud. Balmer: Chrischtnacht. BEG-Verlag, Bern. 60 S. Kart. Fr. 2.50.

«Sibe bärndütschi Legände um d'Chrischtnacht» berichten in guter, schlichter Mundart vom Wunder der Weihnacht und bieten neue, sehr ansprechende Variationen zum unvergänglichen Hauptthema: wie der stumme Bub Matthäus in jener Nacht zu sprechen begann, wie ein ruppiger Esel sanft wurde, wie ein Dorn um die drückende Dornenkrone wusste, wie wilde Räuber zu zahmen Anbetern des Kindleins wurden, wie Maria einer Mutter ewiges Brot schenkte, wie ein römischer Legionär das von Herodes' Wut verfolgte Kindlein wider Willen rettete, wie eine Eiche ihr Schicksal ahnte, Holz für das Kreuz geben zu müssen.

Die Legenden sind ernst, würdig, schön, gar nicht süß, dichterisch bedeutsam. Cy.

Paul Eggenberg: Hans der Bergbub. Verlag: Sauerländer, Aarau. 185 S. Geb. Fr. 6.50.

Die Erzählung spielt im Berner Oberland. Ein jähzorniger Vater zerbricht seinem sportbegeisterten Knaben zur Strafe für den Ungehorsam seinen teuersten Besitz, die Ski. Das ist der Tiefpunkt und zugleich die Wendung im Konflikt zwischen Vater und Sohn. Innere und äussere Umstände, die psychologisch überzeugend dargestellt sind, lösen den Trotz des Bubens und führen ihn zurück zur Familie, der er nach dem plötzlichen Tode des Vaters zur unentbehrlichen Hilfe wird. Der Verzicht auf die glanzvoll begonnene sportliche Karriere gibt Zeugnis von seiner inneren Reife und Stärke. Die Erzählung ist anschaulich und mit Wärme geschrieben und gibt gute Einblicke in das wechselvolle Leben der Bergbauern. Die Sprache ist reich an Dialektausdrücken. Der Interpunktions- und der Orthographie (grosse und kleine Buchstaben) wäre grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Federzeichnungen von H. Eichenberger befriedigen nicht alle, teils ist das Sujet ungünstig gewählt, teils geht ihnen infolge ihrer Kleinheit die Klarheit ab. Hz.

Wilhelm Hauff: Märchen. Artemis-Verlag, Zürich. 467 S. Geb. Fr. 13.—.

Ueber diese vollständige Ausgabe darf man sich restlos freuen. Die Märchen packen uns heute noch wie ehemals, denn in ihnen ist echte Märchenstimmung, übersprudelnde Phantasie, Spannung und Humor. Sie sind in bildhafter Sprache erzählt und erfreuen auch durch die ihnen zugrundeliegende Lebensweisheit. Die Ausstattung ist recht gediegen. Maja von Arx hat mit vieler Einfühlungsgabe zahlreiche treffliche Zeichnungen geschaffen. Kl.

Helveticus, Band 6. Schweizer Jugendbuch. Verlag: Hallwag, Bern. 304 S. Lw. Fr. 8.50.

Das von Karl Thöne redigierte Jugendbuch «Helveticus» bringt in seinem 6. Band eine reiche, sorgfältig getroffene Auswahl aus den vielen Gebieten, für die sich vorab unsere männliche Jugend interessiert, Wissenschaft, Technik, Sport, Selbstbeschäftigung usw. Die vielen Anleitungen zu Bastelarbeiten, physikalischen und chemischen Experimenten sind einfach und klar beschrieben und sichern bei genauer Beachtung den Erfolg. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass der Bau eines Funkeninduktors eine schwierige Arbeit ist, zu deren Auswertung zudem die nötigen Zusatzapparate meist fehlen. Sehr wertvoll und unterhaltend sind die eingestreuten Denkaufgaben. Das Buch ist reich und gut illustriert. H. S.

Werner Kuhn: Ahoi! Land in Sicht. Die Zeit der grossen Entdeckungen. Berichte und Erzählungen. Rascher-Verlag, Zürich. 234 S. Ganzleinen. Fr. 8.75.

Mit grossem Fleiss und viel Geschick hat hier ein zürcherischer Sekundarlehrer aus zeitgenössischen Reiseberichten und aus spätern literarischen Erzählungen Stücke herausgegriffen, teilweise auch bearbeitet und zu einem ansehnlichen Lesebuch zusammengestellt, das bei der unterrichtlichen Behandlung der grossen Entdeckungen als Begleitstoffsammlung wesentliche Dienste leisten kann. Darüber hinaus aber vermag sein Buch sicher einen geweckten Jungen in der erwachenden Fernsicht zu fesseln. Er wird den Drang des Menschen des ausgehenden Mittelalters nach Erkenntnissen, nach Lösung der Rätsel des Wunderlandes Indien und des neuentdeckten Amerika verstehen lernen. Ja, er mag, veranlasst durch das angeschlossene Quellenverzeichnis, Lust empfinden, nach dem einen und andern Quellenbuch zu greifen. Die 16 Federzeichnungen von Willi Schnabel sind Verdeutlichung und Schmuck zugleich. R. F.

Anton Pfeffer: *Segelfliegereien*. IKARUS-Sammlung Nr. 8. Aero-Verlag, Zürich. 48 S. Kart. Fr. 2.40.

«Lustige Verse vom Werden und Sein der Segelflieger.» Mehr allerdings vom Werden; denn da liest man von Mühen und Enttäuschungen, «weil Regen meist das Fliegen stört». Was da in flüssigen, zum Teil aber auch «ungefeilt» und derben Versen erzählt ist, soll alles den Tatsachen entsprechen, «... und zweifelt einer noch daran, so lern' er selber fliegen!» R. S.

Paul Wehrli: *Albatros*. Das Tagebuch des Schülers Peter Wohl-gemuth. Artemis-Verlag, Zürich. 277 S. Fr. 7.50.

Dieses Buch nimmt eine Sonderstellung unter den Jugendbüchern ein, nicht wegen des Stoffes und Themas, sondern wegen des Stils und Humors. Der Verfasser versteht Bubenart und Atmosphäre einer städtischen Klasse. Er weiss sie lebendig und gemütvoll zu gestalten, ohne in jene Haltung zu gelangen, alles wichtig zu nehmen und aufzubauschen, wie es nur zu gern geschieht. Diese Jugend ist durchaus echt dargestellt. Eine köstliche Milieuschilderung gelingt ihm mit der Familie Wohl-gemuth.

Der Konflikt zwischen zwei Knaben, die sich aus der Rivalität zur Freundschaft durchringen, bewegt eine ganze Klasse und ihren sympathischen Lehrer. Er bewegt auch den Leser, dank dem feinen Verständnis des Autors, dem die dichterische Gabe verliehen ist, auch hinter scheinbar belanglosen Bubenstreitigkeiten seelische Hintergründe aufzudecken. Aus dem Ringerkniff «Albatros» wächst eine kleine Tragödie, die sich zum Schluss dank der Menschlichkeit von Eltern, Lehrer und Kameraden aufhellt zur Freude aller. Die bewegenden Geschehnisse sind in Form eines Tagebuches eines der hauptbeteiligten Knaben dargestellt.

Paul Wehrli schreibt einen beschwingten, klaren Stil, der durch seinen geistreichen Humor gelegentlich an Mark Twain erinnert, aber durchaus eigene Prägung hat. Er wird darum wohl vor allem besonders aufgeweckte Leser von 12 Jahren an ansprechen. Dazu helfen auch die ausgezeichneten, köstlichen Zeichnungen von Maja von Arx, die zur Jugendbuchillustration geradezu prädestiniert ist. Wi. K.

Jugendbühne

Schweizer Schulbühne, Nr. 18, 19, 20, 22. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geh. 18. *Traugott Vogel*: d'Sunnestraale; 19. *Paul Boss*: Drei Wünsche; 20. K. W. *Glaetli*: Trottle; 22. *Hans Maag*: Der Montag streikt.

Ueber den Wert des dramatischen Gestaltens in der Schule sind heute keine Worte mehr zu verlieren. Wie ein Lesestück (Nr. 18), eine Hebel-Erzählung (Nr. 19), eine Sage (Nr. 20), eine Idee (Nr. 22) mit einfachsten Mitteln durch eine Schulkasse zum kleinen Drama ausgebaut werden können, zeigen diese vier neuen Hefte. Wer aber hingehen wollte, um diese Stücke nun tel quel in seiner Schule einzudrillen, der hätte die Bestrebungen der Herausgeber falsch verstanden. Ihr Wert liegt in erster Linie in der Anregung zu ähnlichem Tun. R. F.

Schweizer Schulbühne, Nr. 17, 21, 23, 24. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geh.

Nr. 17. *R. Hägni*: *De Naagel*: In 3 Szenen wird gezeigt, wie ein Geizhals durch seine Geldgier grossen Schaden erleidet, wie sein Gewissen erwacht und er sich bessert. Die Darstellung ist wirkungsvoll.

Nr. 21. *W. Keller*: *Mer wend helfe*. Ferienwanderung und Arbeitslager im bedrohten Rheinwald wecken in den Knaben und Mädchen den Sinn für das persönliche Opfer und lassen sie den 1. August als ein Bekenntnis der Schweiz zu ihrer helfenden Aufgabe erleben. Die Bilder sind packend, reich an gut geschauten Einzelheiten. Schade, dass die Rheinwaldner einen fremden Dialekt sprechen!

Nr. 23. *D. Larese*: *Mer mached en Zirkus*. Das Stück ist für die jüngsten Schüler bestimmt. Die enttäuschten Zuschauer werden durch den guten «Zweck» der Aufführung versöhnt; denn es gilt, dem armen Mitschüler zu helfen.

Nr. 24. *Ida Walch*: *Folg em Stern*. Ein ausgezeichnetes, sinnvolles Weihnachtsspiel in vier Bildern. Die arme Hausiererin wird durch die erhaltenen Geschenke selber zum Christkind und erlebt so die tiefste Weihnachtsfreude. Ha.

Jugendborn-Sammlung, Heft 71–79. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geh.

72. *Fred Lehmann*: *Gevatter Tod*. Nach dem Märchen der Brüder Grimm. *Kolumbus*. Für 9 und 10 Personen, Schriftdeutsch. Die vierfüssigen jambischen Verse sind hie und da

holperig, die Paarreime aber natürlich. Der Schluss des zweiten Stückes überzeugt nicht ganz. Vom 13. Jahre an.

73. *Dino Larese*: *De neu Schüeler*. (Eine ganze Klasse kann mitspielen.) 's schlecht Gwösse. (Für 7 Personen.) In Thurgauer Mundart. Unterstufe. Prosa. Natürlich, schlicht, aus der Zusammenarbeit mit der Jugend gewachsen; voll feiner psychologischer Züge; gemütvoll. Kann bestens empfohlen werden.

74. *Fritz Aeberhardt*: *Zwei Spiele für die Jugend*. Vom 9. Jahre an. Solothurner Mundart. 1. D'r Aengel. Für 7 Personen oder mehr. 2. 's Müsli. Für 7 Personen oder mehr. Nach der Erzählung «Der Schuelheer vo Gummetal», von J. Reinhart. Mit warmem Empfinden für die Kinder geschrieben. Erzieht zur Tierliebe. Sehr empfohlen. E. W.

75. *Hans Sachs*: *Der Bauer und der Kuhdieb* (für vier Personen). *Der Doktor mit der grossen Nase* (vier Personen). *Frau Wahrheit will niemand beherbergen* (drei Personen). Von Georg Küffer ins Neuhochdeutsche übertragen unter Wahrung vieler sprachlicher Eigentümlichkeiten der Urschriften.

76. *Ernst Balzli*: *Hänsel und Gretel*. Märchenspiel. In Versen. Leicht. (Sechs Personen.)

78. *Friedrich Wyss*: *Drei Weihnachtsspiele* (für vier bis sechs Personen). In Versen, hochdeutsch. Von innerer Wundlung zu Liebe und christlicher Hilfsbereitschaft.

79. *Ruth Staub*: *Eus isch es grosses Wunder gscheh!* Drü Wienachtsspeel für eusi Chind. (Zwei bis viele Personen.) Verse in Aargauer Mundart. Echt weihnachtlich, warm empfunden, sprachlich gut.

(Die hier nicht erwähnten Hefte 71 und 77 werden abgelehnt.) E. W.

Für reifere Jugendliche und Erwachsene

Gottfried Hess: *Simon Gfeller*. Verlag: Schweiz. Verein abst. Lehrer, Bern. 47 S. Geh. 80 Rp.

Die volkstümliche Plauderei, die sich zu einem kleinen Lebensbild Gfellers rundet, ist mit zahlreichen Zutaten aus den Werken des Mundartdichters durchsetzt. Leider sind diese Stellen durch den Druck von der übrigen Darstellung nicht unterschieden, was gelegentlich das Auseinanderhalten von Leben und Gestaltung erschwert. Und grössere Lettern hätten dem Auge so wohl getan! Kl.

S J W

Neue Hefte. (Die römischen Ziffern geben das ungefähre Lesealter an.)

232 *Lore Berger*: *Rupf zieht aus*. 14 kurze, märchenhafte Geschichten für kleine Leser. IX

245 *Ernst Rippmann*: *Die blauen Augen*. Wie ein blauäugiger weisser Arzt einen Negerknaben rettet, und wie dieser zum Christentum bekehrt wird. Von letzterem wird mit Geschick nur die Tatsache festgehalten. — Muss das SJW auch der Unsitte verfallen, du, dir, dein, dich immer gross zu schreiben? XIII

247 *Hans Cornioley*: *Fahrt ins Ferienglück*. Eine Blitzfahrt durch die Schweiz. XI

248 *Hans Zulliger*: *Die Wohnhöhlen am Weissenbach*. Vom Leben der Höhlenmenschen. XI

249 *Walter Angst*: *Hinaus auf die hohe See!* Ein Auslandschweizerbub berichtet von seiner Fahrt auf einem Meer-schiff von Hamburg nach Rotterdam. Er zeigt Kameraden die Einrichtung eines Schiffes. XII

250 *Eduard Schönenberger*: *D'Kafivisite* und anderi luschtigi Stückli. Aus Schönenbergers Kinderszenen in Zürcher Mundart hat Rudolf Hägni 14 Stücke ausgewählt. IX

251 *Anni Schinz*: *Weltstadt London*. Die einzelnen Bilder sind mit Geschick für Kinder eingefangen. XI

Neu aufgelegt wurden: 26 *Eschmann*: *Eroberer Afrikas*.

73 *Haller*: *Der Schatz auf dem Bühl*. 121 *Hedinger*: *Aus Grossvaters Zeiten*. Kl.

Mitteilung der Schriftleitung

Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 1: «Die Turnachkinder» ist Dr. *Willi Vogt*, Zürich. Leider ist der Name infolge eines Versehens ausgefallen.